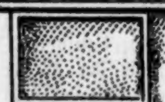
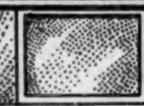
Die
Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 17. Januar. 1912. No. 3.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
Jes. 52, 7.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede - Fürst.
Jes. 9, 6.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Wohin?

Von F. W. Krummacher.

Wo soll ich hin? als müder Wanderer
Lang ich bei deinem Kreuze an
Und weiß nun gründlich, daß kein anderer
Mich armen Sünder retten kann.
Ich fragte nach dem Hort des Lebens
Und bettelte um Licht und Trost
Vor tausend Schwellen; ach vergebens!
An eine Schwelle trat ich nicht!

Wo soll ich hin? Die trüben Bäche
Der Erdenweisheit schöpft' ich aus;
Wie viel verhieß die bunte Fläche!
Die Tiefe barg des Zweifels Graus,
Nur dämmernder Vermutungsschimmer,
Mehr Nein als Ja, ward mir zuteil.
Verbürgtes sucht', doch fand ich nimmer;
Ich sucht's ja nicht bei dir, mein Heil!

Wohin! Im Wahn erträumter Stärke
Zu Sinas heiligem Gebot?
Ich erntete im Bund der Werke
Von tausend Müh'n nur Fluch und Tod!
Wohin nun? O mein Fragen ende,
Seit ich aufs Kreuz den Ankel warf!
Ihr ausgespannten, blutgen Hände
Bergt alles, was mein Herz bedarf!

Die Witwe und ihr Sohn.

Nachstehende wahre Geschichte hat sich in den schottischen Hochlanden zugetragen, wo noch ähnliche Beispiele von wunderbaren Fügungen Gottes im Munde des Volks leben und an Feierabenden beim traulichen Feuer erzählt werden.

Eine Witwe, die ihres stillen und sanften Geistes halber sehr beliebt war, verließ eines Morgens sehr früh ihre Hütte in der Gemeinde, um die Wohnung eines Verwandten aufzusuchen, der versprochen hatte, ihr bei der Zahlung ihrer Miete behilflich zu sein. Auf ihrem Rücken trug sie ihr einziges Kind. Der Bergpfad, den sie verfolgte, führte bald an den Ufern schöner Salzwasserseen, bald an einem friedlichen Strom vorbei, bald durch ein grünes Tal, bald durch schönes Eichen- und Birkengehölz oder an einer kahlen Bergwand hinauf. Endlich beim Eingang in ein enges, dunkles Tal schlängelte er sich im Zickzack allmählich immer höher bis an einen schmalen Engpaß, der rings von Schluchten und hochaufgetürmten Granitmassen eingefaßt, nur noch ein kleines Stückchen vom blauen Himmel sehen läßt, während unten alles düster und feucht ist. Von diesem Bergpaß war der Witwe Haus zehn englische Meilen entfernt — ein weiter Weg; aber wenn sie die Miete nicht zahlte, die schon vor einigen Wochen fällig gewesen war, wollte der Besitzer des Hauses sie hinauswerfen.

An diesem Morgen konnte man auf schönes, stilles Wetter hoffen, aber schon gegen Mittag schien es sich ändern zu wollen. Gegen Norden wurde der Himmel schwarz und drohend; schwere Wolkenmassen senkten sich auf die Hügelspitzen; plötzliche Windstöße pfiffen durch die Felsklippen u. eine Windsbraut kräuselte die schwarzgewordenen Wasserflächen der Seen. Auf den Wind folgte bald Regen, auf den Regen Hagel und auf den Hagel ein dichter Schneefall. Es war im Februar und dieses Unwetters erinnern sich noch die alten Leute unter dem Namen des „großen Meistersturmes." Der kälteste Wintertag sah keine dichter fallenden Schneeflocken. Sie wirbelten im dichten Tanze durch die Luft, füllten jede Höhlung und bedeckten jeden Felsen mit einem weißen Tuch.

Die Dorfbewohner ängstigten nicht sehr um die Frau, da sie meinten, diese werde wohl ein Unterkommen gefunden habe, ehe es gefährlich geworden sei, den Bergpaß zu durchschreiten. Gab es doch auf dem Wege manche Schafhürde oder Sennhütte, in der sie Schutz finden konnte. Aber wie erschraken sie, als am andern Morgen früh ein von S. kommender Mann erzählte, daß die Frau dort nicht eingetroffen sei. Ein Dutzend Männer machten sich sofort auf den Weg, die Vermißte zu suchen. Von jedem Hause hörten sie mit zunehmender Angst, daß man tagszuvor die Frau hatte vorbeigehen sehen. Der Schäfer auf dem Berge konnte nichts berichten; seine Hütte war der letzte Zufluchtsort; nach dieser erblickte das Auge nur Schnee, und zwischen den Felsen des Engpasses lag er am tiefsten. Da mußte der Sturm mit unwiderstehlicher Gewalt gewütet haben. Es war keine leichte Aufgabe, jede Vertiefung zu untersuchen. Endlich wurden die Männer durch den plötzlichen Ausruf des einen unter ihnen aufmerksam; unter einem überhängenden Felsen, gewahrten sie den leblosen Körper der Witwe. Sie war im Schnee begraben, nur ein Stück ihres Mantels, welches über den Schnee hervorragte, hatte zu ihrer Entdeckung geführt. Aber was war aus dem Kind geworden? Und was aus den Kleidern der Frau? Denn bis auf den ärmlichen Mantel, der kaum ihre Blöße bedeckte, waren sie alle verschwunden. Der erste Gedanke der Männer war, daß sie ermordet und beraubt worden sein müßte. Aber seit Menschengedenken war in diesem Lande nur ein Mord vorgekommen, und die Vermutung wurde daher wieder aufgegeben. Sie war offenbar an der Stelle gestorben wo sie saß, ihr Kopf berührte fast die Füße, so hatte der Schnee auf ihr gelastet. Aber wie sollte man das Verschwinden des Kindes und der Kleider erklären? Es dauerte nicht lange, da ward das Geheimnis offenbar. Ein Hirt fand das Kind lebendig in einer geschützten Felsspalte, ganz nahe bei dem Fleck, wo seine Mutter kalt und steif im Tode saß. Der kleine Junge lag weich auf Heidegras und Farnen gebettet, umgeben von allen Kleidungsstücken, welche die Mutter abgestreift hatte, um ihr Kind zu retten, ihre selbstverleugnende Liebe lag klar zu Tage.

Die Geschichte erhielt sich lebendig bei vielen in der Gemeinde; und die alten Leute, welche zugegen gewesen waren, als die Leiche der Witwe in ihre Hütte getragen wurde, vergaßen nie des Predigers Rede und Gebet, als er, kaum seiner Stimme mächtig, neben der Toten stand, ihre Liebestat erzählend und für das arme Waisenkind den Schutz des himmlischen Vaters erflehend.

Mehr als fünfzig Jahre waren vergangen. Der älteste Sohn jenes Pastors, der der liebenden Muter die Grabrede gehalten hatte, selbst schon ein alter Mann, verwaltete in Glasgow das Hirtenamt bei einer Hochlandgemeinde. Es war der Sonntag, der der Austeilung des heiligen Abendmahls voranging, aber des heftigen Schneefalls wegen, der den Tag über anzuhalten drohte, fand er nur eine verhältnismäßig kleine Zuhörerschaft versammelt. Plötzlich fiel ihm die Geschichte der Witwe wieder ein, und dadurch kam ihm der Spruch Jes. 32, 2 in den Sinn: „Jederman wird sein als einer, der vor dem Winde bewahret ist . . . . wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande." Er beschloß, diese Worte zum Text seiner Predigt zu wählen, obgleich er sich schon für einen andern sorgfältig vorbereitet hatte.

Während er sprach, erzählte er die rührende Geschichte der Witwe, die er selbst in seinen Knabenjahren gehört hatte, und fügte dann hinzu: „Wenn das Kind dieser Mutter noch lebt, was würdet ihr von ihm halten, wenn es die Liebe der Mutter vergessen hätte? Oder wenn es beim Anblick der Kleider, deren sie sich entzog, um sein Leben zu retten, nicht vor Rührung und Dankbarkeit im innersten Herzen bewegt würde? Und ihr, was habt ihr für Herzen, wenn ihr bei dem Denkmal der Liebe eures Heilandes, die ihr bei seinem Abendmahl am nächsten Sonntag feiern wollt, nicht von glühender Liebe und dankbarer Anbetung zu ihm erfüllt werdet?"

Nicht lange nach dieser Predigt wurde der Pastor zu einem Sterbenden gerufen, zu dem er sich eilend aufmachte. Der kranke Mann ergriff seine Hand, als er sich bei seinem Bette hingesetzt hatte, schaute ihm lange forschend in die Augen und sagte endlich: „Sie erkennen mich nicht; Sie können es auch nicht. Aber ich kenne Sie und kannte Ihren Vater vor Ihnen. In weiter Fremde bin ich herumgewandert, habe fast jedes Land der Erde besucht; ich habe gekämpft und geblutet für mein Vaterland. Aber während ich meinem König diente, vergaß ich meinen Gott. Seit einigen Jahren lebe ich in dieser Stadt, doch habe ich in der ganzen Zeit keine Kirche betreten. Aber an einem der letzten Sonntage, als ich an Ihrer Kirche vorüberging, fiel der Schnee so dicht, daß ich in die Vorhalle der Kirche trat; ich schäme ich, es zu gestehen — nicht um anzubeten oder eine Predigt zu hören, sondern um Schutz vor dem Unwetter zu suchen. Aber als ich den Gesang hörte, trat ich näher und setzte mich in einen Stuhl bei der Tür. Da predigten Sie und ich hörte die Geschichte der Witwe und ihres Sohnes." Hier wurde des alten Soldaten Stimme unsicher, seine innere Bewegung erstickte ihn fast; doch faßte er sich bald wieder und rief: "Der Sohn bin ich!" Und ein Strom von Tränen rollte über das gefurchte Antlitz. „Ja," fuhr er fort, „dieser Sohn bin ich! Nie habe ich meiner Mutter Liebe vergessen. Wohl konnten Sie fragen welch ein Herz das sein könnte! Obgleich

ich nur als ein kleines Kind sie gesehen habe, ist mir doch ihr Andenken lieb und teuer, und mein einziger Wunsch ist, meinen Leib einst neben dem ihrigen zu betten auf dem alten Kirchhof in den Bergen. Aber, Herr Pastor, was mir das Herz bricht und mich tief beschämt,, ist dies: Ich habe bis zur Stunde kein Auge gehabt für die Liebe Christi, der sich selbst gegeben hat für mich armen, verlorenen Sünder, der ich die Hölle verdient habe. Das bekenne ich, das bekenne ich!" rief er unter strömenden Tränen, gen Himmel blickend.

Dann, indem er des Pastors Hand fest an seine Brust drückte, sagte er: „Gott selbst gab Ihnen ein, diese Geschichte zu erzählen. Gelobt sei sein heiliger Name, daß meine Mutter nicht umsonst den Tod erlitten hat, und daß die Gebete, die sie, wie man mir erzählt, oft für mich getan, endlich erhört worden sind. Denn der Heilige Geist hat die Liebe meiner Mutter dazu gesegnet, mich die Liebe meines Heilandes erkennen zu lassen, wie ich es nie zuvor getan habe. Jetzt sehe ich sie, jetzt glaube ich; ich habe nun Rettung gefunden, wo ich sie in meiner Jugend fand, in der Felshöhle — seiner Wunden."

Mit gefalteten Händen setzte er inbrünstig hinzu: „Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen." — So starb er im Frieden. — „Zeuge u. Anzeiger."

Was tun mit dem Zweifel.

Von Abr. Bornn.

Fortsetzung.

Wäre es uns irdischen Wesen möglich, von Gott und seinen Werken hier auf Erden ein vollständiges Verständnis zu gewinnen, dann wäre für uns von weiterer Forschung nach Wahrheit, von einem Wachsen in der Erkenntnis, von einer weiteren Entfaltung unseres Verstandes und Herzens keine Rede mehr. Gott würde dann nicht mehr das höchste Wesen sein, und für die Menschheit würde es, wenn sie die höchste Stufe der Erkenntnis und des Wissens erreicht, keinen Fortschritt mehr geben. Nein, lasset uns Gott dafür danken, daß dem nicht so ist. Gott ist unendlich; er ist ewig; in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis, Kol. 2, 3. Wir Menschen mögen bis in alle Ewigkeiten hinein forschen und studieren, und werden dennoch niemals imstande sein, die Schätze seiner Weisheit, Güte und Macht zu ergründen. Es ist Gottes Absicht, das schon in diesem Leben seinem Volke die Wahrheiten seines Wortes zu einem klaren Verständnis gebracht werden. Es gibt jedoch nur einen Weg, um zu diesem Verständnis zu gelangen; es geschieht durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes, von dem es heißt: „Denn derGeist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." „Also weiß auch niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes." 1. Kor. 2, 10. 11. Der Heiland hat seinen Jüngern und Nachfolgern verheißen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, denn von dem Meinen wird ers nehmen und euch verkündigen." Joh. 16, 13. 14.

Gott verlangt von uns Menschen, daß wir unseren Verstand gebrauchen. Das Studium der Heiligen Schrift wird denselben so stärken und erheben, wie es kein anderes Studium zu tun vermag. Doch müssen wir uns davor hüten, unseren Verstand zu vergöttern, weil derselbe den menschlichen Schwächen und Gebrechen unterworfen ist. Zu einem rechten, wahren Verständnis der Heiligen Schrift, daß wir selbst die einfachsten Wahrheiten zu verstehen imstande sind, gehört ein einfältiger, kindlicher Glaube: „Wir dürfen nie müde werden im Forschen und Lernen, und müssen stets um Beistand und Hilfe des Heiligen Geistes beten. Einen Begriff von Gottes Macht und Weisheit von unserem Unvermögen, seine Größe zu verstehen, sollte uns zur Demut antreiben, unsere Herzen sollten mit heiliger Ehrfurcht erfüllt sein, so oft wir sein Wort öffnen, um in demselben zu lesen und zu forschen. Beim Suchen und Forschen in der Bibel müssen wir ihre Glaubwürdigkeit und ihre Macht über uns anerkennen, unsere Herzen und unser Verstand müssen sich vor dem Ewigen beugen. Augenscheinlich gibt es viele schwierige, uns dunkle und verborgene Dinge, welche Gott allein denen klar und verständlich machen kann, die nach dem Verständnis derselben suchen, jedoch ohne Führung und Leitung des Heiligen Geistes werden sie die Heilige Schrift stets verdrehen und falsch auslegen. Es wird viel und oft ohne jeglichen Nutzen, ja selbst zum offenbaren eigenen Schaden in der Bibel gelesen. Wenn wir das Wort Gottes ohne Ehrfurcht und Gebet lesen, wenn unsere Gedanken und Herzen nicht auf Gott gerichtet sind, oder nicht im Einklange mit seinem göttlichen Willen stehen, dann werden wir mit Zweifeln erfüllt, und gerade das Lesen und Forschen in der Bibel ist es dann, was uns in unserem Zweifel bestärkt. Satan hält unsere Gedanken gefangen und unterbreitet uns falsche Vorspiegelungen, eine falsche Auslegung der Heiligen Schrift. Solange wir Menschen nicht in der Tat und Wahrheit darnach streben, in Frieden und in Gemeinschaft mit Gott zu leben, werden wir auch Gefahr laufen, mögen wir auch noch so gelehrt sein, die Worte der Heiligen Schrift zu verdrehen, wir dürfen unseren eigenen Auslegungen und Deutungen durchaus keinen Glauben beimessen. Suchen wir in der Heiligen Schrift nur nach Widersprüchen, so werden wir nie geistliches Verständnis derselben erhalten. Mit unserer verzerrten und verkehrten Anschauung werden wir viele Ursachen zum Zweifel und Unglauben in solchen Dingen finden, die in der Tat einfach und klar sind. Mögen wir auch noch so viel die wirklichen Ursachen unserer Zweifel zu bemänteln suchen, in den meisten Fällen sind sie: die Liebe und der Hang zur Sünde. Die Lehren und Einschränkungen, die Gottes Wort gebietet, sind unserem stolzen, die Sünde liebenden Herzen zuwider, und die, welche Gottes Geboten den Gehorsam verweigern, sind auch stets bereit, ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen.

Um die Wahrheit völlig ergreifen zu können, müssen wir erst ein aufrichtiges Verlangen nach derselben haben. Unsere Herzen müssen willig sein, dem göttlichen Worte zu gehorchen. Alle, die in solchem Geiste die Bibel studieren, werden hinreichende Beweise in ihr finden, daß sie wirklich Gottes Wort ist, und werden aus ihr ein solches Verständnis der Heilswahrheiten schöpfen, welches sie zur Erlösung geschickt macht. Christus drückt sich darüber so aus: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei." Joh. 7, 17. Anstatt zu fragen und spitzfindige Einwürfe zu machen, in Dingen, die uns dunkel sind, sollten wir auf das Licht Obacht geben, welches wir schon haben, und wir werden dann noch größere Klarheit erhalten. Durch Gottes Gnade sollen wir die Pflichten erfüllen, von denen wir schon ein klares Verständnis haben, dann werden wir auch imstande sein, das zu verstehen, und zu tun, worüber wir jetzt noch in Zweifeln befangen sind. Einen Beweis gibt es, welcher allen offen steht, den gebildetsten wie den ungebildetsten Menschen. Es ist der Beweis der Erfahrung. Gottes Einladung ergeht an uns alle, uns von der Wahrhaftigkeit seines Wortes und seiner Verheißungen zu überzeugen. Seine Einladung lautet: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist." Ps. 34, 9. Anstatt uns auf die Worte anderer zu verlassen, sollten wir uns selbst überzeugen. Er hat verheißen: „Bittet, so werdet ihr nehmen," Joh, 16, 24, und seine Verheißungen werden sich erfüllen. Sie haben sich stets erfüllt, sie können nie trügen; wenn wir erst näher zu Jesu kommen, wenn wir uns an der Fülle seiner Liebe ergötzen, dann werden unsere Zweifel und unsere Geistesfinsternis im Lichte seiner Gegenwart verschwinden.

Der Apostel Paulus schreibt von Gott: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Kol. 1, 13. Jeder, der zu Jesu gekommen ist, kann bezeugen, ich habe meine Hilfe und Errettung in ihm gefunden, jedes Bedürfnis wurde befriedigt, der Hunger meiner Seele wurde gestillt. Nunmehr ist die Bibel für mich eine Offenbarung Jesu Christi." Fragst du etwa, warum ich an Christum glaube? Einzig und allein, weil er mein göttlicher Erlöser ist. Fragst du, weshalb ich an den Inhalt der Bibel glaube? Einfach, weil es die Stimme Gottes an meine Seele ist. Jeder, der vom Tode zum Leben hindurch gedrungen ist, der versiegelt's, daß Gott wahrhaftig sei. Joh. 3, 33. Wir haben dann das Zeugnis in unseren eigenen Herzen, daß Christus der Sohn Gottes ist. Wir wissen und sind fest davon überzeugt, daß wir an keine schlau ausgedachten Fabeln oder Märchen glauben.

Der Apostel Petrus ermahnt seine Brüder mit den Worten: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Heilandes Jesu Christi." 2 Petri 3, 18. Wenn Gottes Kinder in der göttlichen Gnade wach-

sen, dann werden sie auch beständig klarere Begriffe von seinem Wort erhalten. Sie werden neues Licht und neue Schönheiten in seiner heiligen Wahrheit erblicken. Von dieser Wahrheit zeugt die Geschichte der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch und wird so bis an das Ende der Zeiten zeugen. „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet, bis auf den vollen Tag. Spr. 4, 18. Durch den Glauben können wir in das Jenseits schauen, dürfen Gottes Wort als Bürgschaft für unser geistliches Wachstum nehmen, dürfen davon überzeugt sein, daß seine göttlichen Eigenschaften sich mit unseren menschlichen vereinigen, dürfen felsenfest glauben, daß jewede Kraft, die von unserer Seele ausgeht, in direkte Verbindung mit der Quelle alles Lichtes tritt. Wir dürfen dann darüber jauchzen, daß Gott in seiner Weisheit alle Dinge, die uns vorher dunkel, nunmehr verständlich und klar gemacht, daß wir für das, was wir vorher nicht erklären konnten, nunmehr eine Erklärung gefunden haben; daß da, wo wir nur Verwirrung und Unklarheit erblickten, die schönste und vollkommenste Harmonie zu finden ist. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ichs stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. 1. Kor. 13, 12.

Winkler, Man.

Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner.

Ev. Joh. 15, 1—8.

Meine Absicht ist, an der Hand des 15. Kapitels Johanni die Belehrungen des Herrn über den Weg derjenigen, die als Fruchtbäume hienieden verantwortlich sind, Gott Frucht zu bringen, etwas näher zu beleuchten, und der treue Gott wolle geben, daß sein Wort immer mehr unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Pade sein möge. Wie mancher Schmerz und wie manche Enttäuschung würde uns erspart bleiben, wie mancher Genuß und wie manche Freude uns zuteil werden, wenn wir stets den an dieser Stelle gegebenen Anweisungen folgen würden anstatt unsern eigenen, oft so törichten Gedanken und Meinungen Gehör schenken.

Auf gar manigfache Weise wird uns der Herr Jesus im Evangelium Johannes vor Augen gestellt. In dem vorliegenden Kapitel bezeichnet er sich als den wahrn Winstock. Von alters her war Israel der Weinstock Gottes, wie wir z. B. in Ps. 80, 9 lesen: „Einen Weinstock zogest du aus Egypten, vertriebest Nationen und pflanztest ihn. Seine Bestimmung war, Frucht für Gott und Segen für die Menschen hervorzubringen. Aber hat Israel dieser Berufung entsprochen? Der Prophet Jesaia sagt im 5. Kapitel, 1 und2: „Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem fetten Hügel und er grub ihn um und säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit Edelreben; und er baute einen Turm in seine Mitte und hieb auch eine Kelter darin aus und er wartete, daß er Trauben brächte, aber er brachte Herlinge." Und durch den Mund Jeremias hören wir die Klage Gottes: „Und ich hatte dich gepflanzt als Edelrebe, lauter echtes Gewächs, und du hast dich mir verwandelt in entartete Ranken eines fremden Weinstockes." Jer. 2, 21. Alle Bemühungen von seiten des göttlichen Weingärtners blieben erfolglos. Israel brachte keine Frucht für den Herrn und infolge dessen keine Segnungen für die Erde, und so setzte Gott es beiseite. Damit war der Beweis erbracht, daß das Fleisch ganz außer Stande ist, Frucht für Gott und Segen für die Menschen hervorzubringen. Das Fleisch, welches Feindschaft wider Gott ist, kann nur Böses tun und verderben. Aber Gott wollte Frucht haben; er wollte auch diese Erde segnen; denn das war sein Ratschluß von Grundlegung der Welt an. Aber, wie sollte das geschehen? Auf der Erde war niemand, durch welchen er seinen Ratschluß hätte ausführen können. Da war nur Fleisch und alles Fleisch hatte sich verderbet. So mußte er denn eine Pflanze aus dem Himmel nehmen, seinen geliebten Sohn. Er nahm ihn und pflanzte ihn als den „wahren Weinstock" auf die Erde.

Es ist wichtig für uns, zu verstehen, was Christus als der wahre Weinstock darstellt: Er nimmt den Platz Israels hienieden ein und auch alle diejenigen, die mit ihm als solchen in Verbindung standen oder noch stehen. Solche, die laut ihres Bekenntnisses mit dem Herrn in Verbindung stehen, werden Reben genannt. Von dem auf Grund des Erlösungswerkes Christi durch den heiligen Geist gebildeten himmlischen Verhältnisses der wahren Gläubigen mit Christo ist hier gar nicht die Rede, sondern von einer hienieden hergestellten Verbindung, die lebendig und bleibend sein kann, oder auch nicht, sowie von der daraus hervorgehenden Verantwortlichkeit aller in diese Verbindung gebrachten Bekenner. Alle diese, ob lebendig oder tot, sind verantwortlich, für Gott Frucht hervorzubringen, da sie sich durch ihr Bekenntnis mit dem wahren Weinstock verbunden haben, ein Verhältnis, welches allein die Möglichkeit bietet, für Gott Frucht zu bringen.

Aber wenngleich die Verantwortlichkeit für alle Reben dieselbe ist, unterscheidet der allwissende Weingärtner doch von vorne herein die wahren und falschen Bekenner: Reben, die Frucht bringen, und Reben, die nicht Frucht bringen. Jeden Reben an mir, der nicht Frucht bringt, nimmt er weg." Ihr ferneres Schicksal wird uns in Vers 6 mitgeteilt: „Er wird hinausgeworfen und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer." In Offenbarung 20, 15 lesen wir die ernsten Worte: „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in das Buch des Lebens, der ward in den feurigen Pfuhl geworfen." Welch einem schrecklichen Lohn werden alle die anheim fallen, welche sich a neinem toten Bekenntnis genügen lassen! Unzählige stehen auf solchem Boden. In wie vielen Gemeinschaften wird nur nach dem toten Buchstaben gelehrt und gelebt. Maschinenartig wird der Gottesdienst abgehalten. Keine Spur von Geistesregung, nur gewohnheitsmäßiges Kirchengehen; sollte dieses einem Gott, der Augen hat wie Feuerflammen u. dem das ganze Innere aufgedeckt ist, wohlgefallen? Nein, mein lieber Leser! Sorglos daher gehen, sich damit begnügen, wie ich hier und auch sonst gehört habe,: „Ich bin als Kind getauft, konfirmiert und kirchlich erzogen, dieses genügt mir," dies ist Betrug der Seelen, der von vielen Pastoren gelehrt wird. Damit könnt ihr dem ewigen Gott nicht begegnen! O möchten doch alle, die sich viel mit einem bloßen Bekenntnis brüsten, in wahrer Lebensgemeinschaft mit Jesu sein!

Um nun recht Frucht zu bringen, was wäre da erforderlich? Im vierten Vers sagt der Heiland: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr, ihr bleibet denn in mir." Ohne ihn vermögen wir nichts, wir sollen denn in ihm bleiben. Er gibt Nahrung und befördert den Saft zu den Reben, damit sie Früchte bringen können. Das heißt: Geistliches Leben gibt er und dieses bewirkt Frucht, und an den Früchten sollt ihr sie erkennen. Jene, die keine Frucht bringen, werden abgeschnitten. Wenn der Schnitt schon getan ist, o wehe dem, er muß verdorren!

Doch wenn der Vater als Weingärtner die unfruchtbaren Reben abschneidet, was tut er dann mit denen, die Frucht tragen? Er reinigt sie, damit sie mehr Frucht tragen. Wenn wir an die natürliche Rebe denken, so wissen wir, daß es viele Dinge gibt, welche störend auf das Wachstum und die Entwickelung der Rebe einwirken können. Krankheiten von innen und feindliche Einflüsse von außen verhindern die volle Entfaltung der Früchte. Manche fallen ab, ehe sie zur Reife kommen, andere entwickeln sich nur kümmerlich, ja manche Fruchtknospe entfaltet sich überhaupt nicht. Das Auge des aufmerksamen Weingärtners sieht die Hindernisse und er bedient sich des Messers und anderer Mittel, die Hindernisse zu beseitigen. Auch ist er oft genötigt, die Rebe zu verkürzen, weil sie Gefahr läuft, zu sehr ins Holz zu schießen. Gerade so handelt unser Vater mit den fruchttragenden Reben an seinem Weinstock. Sie sind fähig, Frucht zu bringen; denn sie sind schon rein um des Worts willen, das sie gehört und geglaubt haben, aber sie wandeln in einer sündigen Welt voll schädlicher, das Wachstum hindernder Einflüsse. Auch tragen sie noch den Leib der Niedrigkeit, in welchem die Sünde wohnt, mit sich umher, wenngleich sie von der Macht und Herrschaft der Sünde befreit sind. Da ist dann der Vater manchmal genötigt, tiefe Einschnitte zu machen, ja manche Rebe zu verkürzen und zu demütigen, damit wir mehr Frucht hervorbringen. Ja meine lieben, gläubigen Leser, die Leiden der Jetztzeit, die schon mancher erfahren hat, und wer weiß, wieviel noch zu erfahren sind, die haben ohne Zweifel ihre Entstehungsursache in dem Messer des göttlichen Weingärtners, unseres liebenden Vaters, der da will, daß wir mehr Frucht bringen zu seiner Verherrlichung. Hat da nicht so mancher darüber nachgedacht? —

Wenn richtig verstanden, so werden solche Trübsalsstunden zu einer Quelle des Trostes und der Ermunterung für uns werden. Du weißt dann, daß die Liebe des Vaters es ist, die dich und mich zu besten leiten will, und wir werden nicht nur murren und klagen, sondern fähiger werden, die Trübsale zu tragen, weil sie Ausharren bewirken eine für den Glaubensweg notwendige Sache. Und das Ausharren bewirkt Erfahrung, und die Erfahrung führt zur Hoffnung, welche nicht beschämt, weil die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen ist, durch den Heiligen Geist. Dann wissen wir, daß der Vater uns unendlich liebt, daß er uns bis ans Ende bewahren wird, um uns dann in seine Herrlichkeit einzuführen, wo kein Schmerz mehr sein wird und keine Tränen mehr fließen werden, sondern lauter Freude und Wonne ist.

Wohl sind manche Schnitte, die er an uns tut, für unsere Begriffe schmerzhaft. Wie mancher Liebling wird den Eltern genommen und oft den Kindern der Vater oder die Mutter oder gar Vater und Mutter beide. Schmerz über Schmerz! O Tiefe, wie wunderbar führt der Herr die Seinen! Unerforschlich sind seine Wege. Jetzt wissen wir es nicht, werden es aber später erfahren, warum so mancher Rebenschnitt getan wurde.

Zum Schluß will ich noch der lieben Jugend gedenken und sie bitten, mir ein wenig Gehör zu schenken. Ob es nicht ratsam wäre, schon in der Jugend ein Rebe am rechten Weinstock zu sein? Denn ihr könnt keine Frucht für euer geistliches Wohl bringen als nur in ihm, dem Herrn Jesu. Wenn ihr in ihm seid und er in euch ist, könnt ihr Frucht bringen zu seiner Ehre und Verherrlichung, und werdet auch zum Vorbild für andere. Gebt euch ihm und folget seiner Stimme; denn seine Schafe hören seine Stimme, und wenn eins verirrt, so sucht er es wieder, bis er es heimbringt. Ist er nicht liebe- und erbarmungsvoll zu uns allen? Möchte dieses von seinem Segen begleitet sein, daß doch viele zu ihm kämen! Er ruft heute: „Kommt! Es ist alles bereit!"

Als Mahnung will ich noch das folgende schöne Lied darbringen:

Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten!
Höre einmal, laß dich in Liebe hinleiten!
Fliehe den Tand,
Folge der winkenden Hand,
Die dich zu Jesu will leiten!

Opfre die frische, schöne, lebendige Blüte,
Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüte
Jesu, dem Freund,
Der es am redlichsten meint,
Ihm, Deinem König voll Güte!

Liebevoll suchet der Hirte sich Lämmer auf Erden.
Jugend, du sollst ihm zur Lust und Ehrenschmuck werden.
Komm doch heran!
Segen von ihm zu empfah'n,
Werde die Zier seiner Herden!

Jesum genießen, nur das ist für Freude zu achten,
Kindlich und selig die ewige Liebe betrachten,
Das ist genug,
Aber der Lüste Betrug
Lässet die Seele verschmachten!

J o h n K a w e c k,
Auburn, Mich.

Den werten Freunden und Rundschaulesern.

Gruß zuvor! Die von mir früher erwähnte Reise nach Rußland in Gemeinschaft mit Br. D. D. N. traten wir den 23. November in Herbert, Sask. an, auf welcher es ja auch manches zu sehen gab. Sowohl in Canada, wie auch eine Strecke durch Dakota stand noch viel Getreide in Schocks oder auch z. B. Flachs, ungebunden hingeworfen oder gar noch ungemäht, mit losem Schnee leicht bedeckt. — Ueber St. Paul, Chicago zu änderte sich das Bild in schön abgereinigten Kornfeldern oder Schwarzbrache. Dem Anschein nach weniger gewachsen, dasselbe aber um so sorgfältiger eingeheimst. In Chicago kam Moody's Institut mit seinen Nebenbauten in erster Linie in Betracht, wo wir etwa zwei Tage unser Logis hatten, da unsere Tochter dort mit andern Schwestern, wohl 150 an der Zahl studiert, wie auch noch eine größere Anzahl junger Männer, um irgendwo in der Arbeit für den Herrn tätig sein zu können. Es ist von dort aus schon viel Segen in der Welt verbreitet worden. Durfte auch Sonntags am Gottesdienst einer Methodisten - Kirche teilnehmen. Dann bot der Lincolnpark mit seinen Tieren, Vögeln, Blumen und verschiedenen Pflanzen manches zu bewundern. Auch der Marshall - Fieldstore dürfte zu den Sehenswürdigkeiten gehören, da er drei Stockwerke in und 16 Stockwerke über der Erde hat, der größte der Welt sein soll und 12 000 Arbeiter beschäftigt.

Es gibt aber in einer Großstadt noch anderes zu sehen, was der mittelmäßige Mensch auf dem Lande nicht so ausgeprägt findet. Es ist das sündliche Treiben und Leben der tiefgefallenen Menschen. Wie bekannt ist London die größte Stadt der Welt, dann will New York die zweite und Chicago die dritte sein, ist über zwanzig Meilen lang. Doch in der Sünde soll letztere No. 2 sein, wie mir gesagt wurde. Es tat mir wehe, wenn ich bedachte, wieviele Menschen von hier wohl unvorbereitet in die Ewigkeit gingen, und daß wir in dieser Richtung doch zu wenig täten.

Als Sodom und Gomorra das Maß ihrer Sünde voll gemacht, wollte der Herr sie dennoch verschonen, wenn zehn Gerechte darin wären, aber es war nur einer, 2 Petri 2, 7. 8 und selbst der sah nicht immer als solcher aus. Durfte mich aber freuen, daß in Chicago auf mehreren Stellen auch von unseren Mennoniten Missions - Arbeit getan wird. Nur konnte ich sie, meines kurzen Aufenthalts halber, schon nicht besuchen. Vor der Abfahrt in Chicago, Montag abend, hatte ich noch Gelegenheit, wenige Minuten einer Versammlung, geleitet von Br. Gerhard Schulz beizuwohnen. Das Lokal hatte oben einen Saloon und auf beiden Seiten ein Freudenhaus; sozusagen am Rande der Hölle. Demnach sah aber auch die Versammlung, oder richtiger, einige in derselben. Während Bruder Schultz sehr ernst zur Buße mahnte, kamen auch drei bis vier Männer nach vorne und knieten nieder. Beim Schluß machen konnte der eine jedoch nicht allein stehen, der Prediger mußte ihn halten, war zu sehr im Dusel. Meine Tochter teilte mir mit über mein Bedauern über solche, daß einer bekehrt worden, der 19 mal zurückgefallen, dem Trunke anheim und zum 20. Male geblieben, nicht mehr getrunken, sondern nun mit Erfolg arbeite und predige für den Herrn. Vielleicht könnte dies für einen oder den andern ein Sporn sein, es noch einmal aufzunehmen mit dem Herrn und zu sagen:

„Herr, mein Gott, mit bangem Beten
Sag ich neuen Ernst dir zu.
Ich wag es von neuem zum Vater zu gehn,
Von neuem um Gnad und Erbarmen zu flehn."

Hatten wir bis Chicago wohl über 1900 Meilen zu machen, so hatten wir bis New York noch 999 Meilen zu überwinden, welches 34 Stunden Zeit nahm, ohne umzusteigen. In dieser Hafenstadt durchwandelten wir manche Straße, schauten zu der Spitze der Wolkenkratzer von über 30 Stockwerken empor, erhielten hier unsere Päße und bestiegen am folgenden Tage, den 30. September das Schiff „Friedrich der Große, welches dann um zehn Uhr morgen unter schmetternder Musik mit Zwischenstoßen der Maschinenpfeife, langsam vom Ufer loslegte, während auf beiden Seiten Verwandte mit Tücher zum Abschied sich Lebewohl zuwinkten. Nach zehn Tagen glücklicher Fahrt hatten wir die 3580 Meilen auf dem Ozean zurückgelegt, und durften nach Wunsch wieder aufs Land. Möchten wir Ps. 107, 30 und 31 nicht vergessen. In Berlin verweilten wir Geschäfte halber zwei Tage und nahmen da Tiket gleich durch bis Jekaterinoslaw. Den 17. Dezember durfte ich die liebe Mutter und Geschwister im elterlichen Hause in Neuenburg begrüßen und uns eines frohen Wiedersehens nach acht Jahren von Herzen freuen. So der Herr will, komme ich wieder.

J a c. M a r t e n s.

„Sind das die Knaben alle?"

F. S. G ö r tz e n.

Fortsetzung.

Die Leser werden entschuldigen, wenn ich die Fortsetzung in voriger Nummer insoweit korrigiere, daß wir a. m. anstatt p. m. in Washington ankamen, und nachdem wir ein Hotel gefunden, uns gewaschen und dann ein Mittagsmahl eingenommen, hatten wir den ganzen Nachmittag dazu, uns die Stadt anzusehen, denn es war Sonntag. Auffallend war es uns, daß so viele

Neger in der Stadt wohnen, und daß die Sabbathsruhe recht viel zu wünschen übrig ließ; dann daß so viele Bierwagen sich sehen ließen. Es würde doch viel schöner sein, wenn unsere Hauptstadt in den beiden letzten Fällen sich anders gestalten möchte. Doch ist unsere Hauptstadt trotzdem eine sehr feine Stadt — sehr reinlich. Die Häuser nicht so gedrängt, auch inzwischen Plätze leer, die noch mit großen und schönen Regierungsgebäuden bebaut werden sollen. — Ich will nun versuchen, etwas von oder aus dieser Stadt zu berichten. Auffallend war es uns wiederum, keine Soldaten zu sehen; auch beim Kapitol nicht. Als wir nun am nächsten Morgen uns dem Herrn und seiner Gnade anvertraut, suchten wir uns unseren Kansas Senator Chas. Curtis auf, der uns auch sehr freundlich in seiner Office im neugebauten Senatoren-Gebäude aufnahm und uns dann manche Ratschläge gab, um zu allen andern Regierungsbeamten zu kommen, als da sind: Sekretär of State, wo ich meinen Paß bekam; dann ging ich zum Sekretär of Commerce and Labor, wo ich dann ein Begleitschreiben an die Einwanderungsbehörde bekam. Auch unser Senator Curtis gab mir ein Begleitschreiben an Amerikanische Konsuln, die im Auslande wohnen. Durften dann noch einer Sitzung im Senat beiwohnen. Wurden dann von Mr. Curtis eingeladen, zu Mittag bei ihm zu speisen im Kapitol. Wir nahmen diese Einladung als ein Ehrenzeichen an und hatten Mittag wie wir es wohl kaum vorher hatten oder auch nachher haben werden. . Zu erwähnen wäre wohl noch die große, feine und schöne Bibliothek. Schon ihr äußeres Aussehen ist sehr einladend, vielmehr ihr Inneres läßt nichts zu wünschen übrig. Es ist etwas, das einem anheimelt, wenn man in die Räume kommt, so etwas Majestätisches, Vollkommenes, und doch wird der Himmel viel schöner sein. Doch wir mußten trotz aller Herrlichkeit Washingtons, doch an die Weiterreise denken, und somit fuhren wir am späten Nachmittag mit der Elektrischen Bahn nach Baltimore, nahmen ein Quartier bei einer Privatfamilie, und nachdem wir die Nacht schön ausgeruht, gingen wir dann am Morgen zum Schiffsagenten A Sunacher, besorgten das Schiffstiket für mich, dann suchten wir uns den Emigranten Pastor Otto Apitz auf, der uns sehr freundlich aufnahm und nachdem Bruder Reimer und ich uns noch im Geiste gestärkt und noch manches besprochen in Bezug auf meine Reise, verabschiedete er sich und fuhr heim. Ich blieb dann beim Pastor, wo sich noch mehrere Deutsche einfanden und bestiegen dann am 7. Juni 1 Uhr p. m. den Dampfer „Rhein," ein prachtvolles, schönes Schiff; war auch sehr schönes Wetter. Die ersten Tage ging die Fahrt schön; dann vom 8. auf den 9. erhob sich ein großer Wind und morgens, als wir auf Deck kamen, sahen wir schon manchen, der es mit Seekrankheit zu tun hatte, und die Folge davon war, daß ich mich ein wenig nahe des Schiffsrandes aufhielt u. hinunter auf das Meer schaute. Als ein Passagier mich fragte, was ich zu tun versuche, antwortete ich, daß ich mich übe im New York buchstabieren, worin ich bald eine große Fertigkeit zeigen konnte. Doch vielen anderen Mitreisenden gings nicht besser, wohl aber noch schlimmer. Zum Sonntag, den 11. waren somehr alle Passagiere wieder gesund und auch ich, und da wir zwei evangelische Pastoren an Bord hatten, hielt uns der eine eine schöne Predigt über den verlorenen Sohn; erstens die Ursache des Verlorenseins, und dann die Ursache der Heimkehr; war sehr erbaulich. Dann hatten wir die nächste Woche sehr schönes Wetter, mit Ausnahme einiger Regenschauer. Dann am 19. Juni hatten wir wieder eine schöne Predigt von dem zweiten Pastor. Als Text dienten Jesu Worte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Am 19. fuhren wir an England vorbei. Am 20. früh hielt das Schiff bei Bologna, Frankreich und 30 Passagiere stiegen aus und dann, als wir in der Nordsee fuhren, gab ich eine Depesche auf zu Br. Dav. Schellenberg. Es ist ein Wunder mit der drahtlosen Telegraphie und doch hatte der Bruder es erhalten.

Kamen den 21. Juni 3 Uhr nachmittag gesund und wohlbehalten in Bremen an, und soviel ich weiß, hat es auch auf dem Schiff keinen Todesfall gegeben; auch keine Geburt ist vorgekommen und bei vielen Leuten ist solch eine Fahrt eine Vergnügungsfahrt und infolgedessen wird dann auch kein Moralgesetz beobachtet. Es wird getrunken, getanzt, und so wie mir der Decksteward sagte, auch des Nachts manche Sittenlosigkeit getrieben. Doch die Schiffsmannschaft hat uns sehr zuvorkommend u. respektvoll bedient und ich glaube, wenn irgend ein Passagier zu klagen hat, mag er selber ein gut Teil Schuld haben, denn es gibt unter 1500 Leuten verschiedene. Nahm ein Quartier im Hotel „Stadt München" mit noch vielen andern unserer Schiffspassagiere, und nachdem wir uns auf unsere angewiesenen Zimmer begaben, dem Herrn gedankt für die gnädige Bewahrung und Hilfe bis hierher, und uns gewaschen, nahmen wir ein kräftiges Abendbrot ein, so nach deutscher Art, auf deutschem Boden, in einer deutschen Küche gekocht, mit deutscher Bedienung. Der Magen wurde befriedigt, und weil es anfing zu regnen, wurden auch weiter keine Geschäfte erledigt und infolgedessen dem müden Körper Rechnung getragen; ich ging frühe zu Bett und schlief dann auch ohne Wiege, bis die Sonne zum Fenster hineinschien und ich dann sehr gestärkt nach Leib und Seele danken konnte.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Meade, Kans., den 29. Dezember 1911. Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Wenn ich zurückblicke und dann etwas darüber nachdenke, daß der liebe Vater uns so väterlich behütet und vor schwerer Krankheit verschont hat, dann kann ich nicht dankbar genug sein für seine Liebe und Freundlichkeit, daß er uns wieder ein Jahr mit schonender Geduld getragen hat. Dann muß ich sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Wir haben jetzt viel Schnee und sehr schlechten Weg. Unser Postmann ist schon 13 Tage nicht ausgefahren. Den 18. fing es abends an zu regnen und den 19. morgens war soviel Schnee gefallen,, einige sagten 14, andere 16 Zoll. Das ist eine gute Feuchtigkeit für den Weizen, der auch im Herbst alle aufgegangen ist. Wer bei diesem Wege zur Stadt muß, der spannt vier Pferde vor einen Springwagen —Federwagen — und dann geht es langsam der Stadt Meade zu.

Schließe denn hiermit und wünsche dem Editor und den Lesern Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Noch einen Gruß an alle, die sich unser erinnern.

J. D. u. Elisabeth Franz.

Galva, Kans., Januar 1912. Weil von hier sehr wenig in der Rundschau erscheint, während fast aus allen Gegenden in derselben Berichte erscheinen, so möchte ich auch etwas von hier einsenden.

Der Gesundheitszustand ist, soweit ich ich weiß, ziemlich gut, ausgenommen, Schreiber dieses hat sich ziemlich erkältet, so daß ich schon einige Wochen zuhause zugebracht habe, jetzt aber soweit hergestellt bin, daß ich schon arbeiten kann.

Wir haben hier Besuch von Süd-Dakota, nämlich Bruder Jacob Unruh seine Töchter und Bruder Peter Becker seine zwei Söhne von der ersten Frau und zwei andere Jünglinge, deren Namen mir nicht recht bekannt sind. Vier von den Besuchern haben sich während ihres Aufenthalts hier aufgemacht, dem Heiland zu dienen, weil sie gefunden und geglaubt haben, daß sie, wenn sie so fortleben sollten in der Welt, sie dann verlorene Sünder wären. Und Gott hat ihnen Reue und Buße geschenkt zum ewigen Leben. Sie haben bekannt vor vielen Zeugen, daß sie Frieden gefunden haben und ihnen Vergebung ihrer Sünden zuteil geworden ist. Sie sind nun dieses Friedens teilhaftig geworden, von dem die Engel bei der Verkündigung der Geburt Jesu sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und F r i e d e n auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Auch diese Freude ist ihnen zuteil geworden. Diese, die sich bekehrt haben, sind Jacob Unruhs drei Töchter und Bruder Beckers ältester Sohn. Sie wurden den 20. durch die Taufe und Händeauflegen in die Kirche aufgenommen. Möchte Gott ihnen Kraft verleihen und sie stärken gegen alle Sünde zu kämpfen, daß sie auch die Krone des Lebens empfangen möchten. Das ist mein Wunsch.

Ich habe da in der Rundschau von einem gelesen, der seine Reise von Rußland nachAmerika beschreibt, daß es 107 Tg. genommen hat, bis er nach Amerika gekommen ist. Ich habe schon über 100 Freikarten nach Rußland geschickt u. ich glaube, daß noch nicht eine Person über dreißig Tage auf der Reise gewesen ist, und noch nicht eine zurückgeschickt worden ist. Wenn die Passagiere sich nach den Vorschriften halten,

dann kommen sie in keine Unangelegenheiten. Ich habe schon von Süd-Rußland von Saratow, Wolhynien Ostrog und Shytomir und von überall Leute kommen lassen. Zwei junge Personen treffen den 5. dieses Monats in Galweston ein auf dem Dampfer „Hannover." Es ist mir nicht gut deutlich, wenn Leute über solche beschwerliche Reise klagen.

Peter A. Unruh.

Wir haben die vier Dollars erhalten und und danken bestens. Weil Weihnachten längst vorüber ist und wir die Meinungen beider Parteien schon gehört haben, lassen wir diesen Punkt jetzt fallen. Bitte, öfters von dort zu berichten. Editor.

Minnesota.

Mt. Lake, Minn., 4. Januar 1912. Werter Editor und Leser!

Seit Weihnachten hat sich die Witterung merkwürdig verändert; bis dahin hatten wir noch keinen Schnee, doch zu den Feiertagen, erhielten wir eine ziemliche Schneedecke, und das alte Jahr nahm mit einem Schneesturm Abschied. Seitdem ist es auch schon mehrere Male bis 20 Grad R. kalt gewesen. Haben jetzt eine gute Schlittenbahn.

Den 27. Dezember vorigen Jahres tagte zu Mt. Lake, in der neuen Mennoniten - Kirche eine Deutsche - S. S. - Konvention, welche von den verschiedenen Gemeinden und Sonntagsschulen aus dieser Gegend reichlich besucht wurde. Verschiedene Temata in Bezug der Sonntagsschule kamen daselbst zur Besprechung, woran sich die Versammlung rege beteiligte, auch der Gesang von den verschiedenen Chören vorgetragen, war gut und erbaulich. Eine Ansprache von Rev. N. N. Hiebert: „Wie können wir mehr Liebe üben in der Sonntagsschule war besonders lehrreich und erbaulich, und fand einen schönen Widerhall in den Herzen der Zuhörer. Zum Schluß wurde beschlossen, um ein Jahr, eben an obigen Datum wieder eine solche Konvention abzuhalten. Am 6. des Monats soll in Mt. Lake eine englische Sonntagsschul-Versammlung abgehalten werden. allwo die verschiedenen Arbeiter aus unserem County vertreten sein werden, und ebenfalls auch der Staats S. S. - Missionar, Paul Diedrichs, wird daselbst nachmittags und abends eine Ansprache halten. Gott segne die Sonntagsschule!

Von den verschiedenen Weihnachts S. S. Festen, in den eben verlebten Tagen, wäre wohl manches Schöne zu berichten, weil es aber so allgemein ist, will ich nur sagen, daß wir das Fest im Segen verleben und so manchen Segen entgegenehmen durften, bei dem Anhören der Frohen Botschaft, von dem Kommen unseres Herrn und Heilandes auf diese Erde. —

Bernh. Klaassen, der in der Nähe von Mt. Lake wohnt, hatte vor einigen Tagen das Unglück, daß zwei seiner besten Pferde aus lauter Vergnügen vom Hofe der Bahn zuliefen und dieselbe zu kreuzen versuchten, gerade als der Passagierzug heranbrauste, was zur Folge hatte, daß eins derselben auf der Stelle tot blieb, das andere jedoch mit dem bloßen Schrecken davon kam.

Nachbar George Gerdes, der schon seit längerer Zeit leidend gewesen, ist seit einigen Wochen im Hospital zu Mt. Lake, und wird daselbst von der Diakonissin Lizzie Harms, von Newton, Kans., schön gepflegt, daß er bald ganz hergestellt ist, und bald heimkommen darf. Auch ist der Fleischer von Mt. Lake daselbst gegenwärtig in Pflege.

Vor bald einem Jahre zurück erhielten wir einen Brief von unsern Freunden Isbrand Rempels, Gnadenheim, Sibirien, worin sie uns um Hilfe baten, weil es ihnen sehr arm ging. Darauf wurde hier von ihren Freunden so $54.00 zusammengelegt, welches nach russischem Gelde 108 Rubel war, und an ihre Adresse, die sie uns zusandten, geschickt. Wir haben aber auf mehrmaliges Schreiben an sie, keine Antwort erhalten; wir möchten aber gern wissen, ob ihr das Geld und unser Schreiben erhalten habt und wie es euch gegenwärtig geht. Bitte, wenn euch dieses zu gesichte kommt, oder von euren Freunden darauf aufmerksam gemacht werdet, uns, euren Freunden und Verwandten darüber Nachricht zukommen zu lassen. Doch ein Privat- oder Freundschaftsbrief würde uns um so lieber sein, bitte!

Weil das Wetter in letzter Zeit ziemlich kalt und windig war, und infolgedessen der Kirchenbesuch in den verschiedenen Gemeinden hier am Neujahrstage nur schwach war, so wurde die jährliche Sonntagsschulwahl, welche sonst an diesem Tage stattfindet, eine Woche weiter verlegt.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig mit wenig Ausnahme recht gut.

Grüßend,

J. C. Dick.

Mt. Lake, Minn., den 31. Dezember 1911. Werte Rundschau!

Heute wirbelt es mit Schnee. Wir haben schon ziemlich Schnee. Während der Feiertage hatten wir gute Schlittenbahn, aber jetzt ist der Schnee zu Drifts —Schneewehen — zusammengewirbelt.

Am letzten Feiertage fand hier die Sonntagsschul - Konvention in der sogenannten Neufeldskirche statt. Das große, neue Gebäude war bis zum letzten Sitz mit Gästen gefüllt. Es war ein köstliches Vorrecht, derselben beiwohnen zu können. Es ist nicht allein nötig, daß der Sonntagsschullehrer gelehrt sei, sondern ein Sonntagsschüler muß doch natürlich zuhause erzogen werden, und durch die Sonntagsschule kann derselbe leichter zum Ziele kommen. „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum." 2 Tim. 3, 15. Also dient uns die Sonntagsschule zur Stärkung unseres Glaubens. Sollten wir die Sonntagsschule da nicht höher schätzen? Warum ziehen sich so viele Knaben von der Sonntagsschule zurück? Meistens, weil sie nicht genug deutsch gebildet sind, und oft, weil die Väter die Sonntagsschule nicht genug schätzen und ihre Söhne nicht genug auf dieselbe aufmerksam machen. „Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erziehet sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Eph. 6, 4. Es kommt sehr darauf an, in welcher Gesellschaft der Knabe sich aufhält, denn einige Knaben besitzen einen unaussprechlich argen Charakter und formen einen solchen, weil nichts Gutes in ihnen ist. Gr. W.

Nebraska.

Litchfield, Nebr., den 2. Januar 1912. Lieber Editor!

Ich wünsche dir zum neuen Jahre, daß du deine Arbeit fröhlich tun mögest und die schöne Gesundheit!

So eilen unsere Tage und Jahre dahin. Das alte Jahr ist gewesen und das neue ist wieder da, und wir sind auch noch, während manch einer das alte Jahr schon nicht voll gemacht hat. Uns, die wir noch leben, ist noch manches in der Zukunft verborgen; und was? Luk. 11, 1: indem unsere Gebete aufsteigen, kommen Gottes Segnungen, denn das wahre Gebet wird nie vergeblich geopfert. Wir müssen mit Ergebung in den Willen Gottes beten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" So hat Jesus selbst im Garten Gethsemane gebetet. Um kurz zu sein, will ich noch sagen, daß wir hier in der Umgegend bei mäßigem Wohlbefinden sind.

Geschwister Abr. Friesens haben ihre Eltern besucht. Sie haben sich bei ihnen so eine Woche aufgehalten. Der liebe Bruder wird ja auch von seiner Reise hören lassen, und wie sie ihren Vater angetroffen haben. Ich will auch noch etwas für Bruder Friesen lassen zu berichten.

Wir haben jetzt Schlittenbahn. Nun, lieber Schulbruder Jakob Enns, daß du bei den Fischauern anklopfest macht mir eine große Freude und ich hoffe auch bald von Fischau zu hören. Wollen anhalten; jetzt bin ich nicht mehr allein, jetzt habe ich einen Gehilfen bekommen. Glaubt ihr, daß die Fischauer . . . . ?

Nebst Gruß,

Jac. Schierling.

Oklahoma.

Hitchcock, Okla., 2. Januar 1912. Zum ersten kann ich von hier berichten, daß wir seit dem 21. vorigen Monats vollständig Winter haben. Schnee, Schnee und wieder Schnee, und von 5 bis 12 Grad R. kalt. Wenn es manchmal auch über Tag etwas taut, so ist die Erde doch gut hart gefroren. Das Vieh muß man füttern als wenn man droben im Norden wohnte. Das Futter wird bei manchem Farmer sehr knapp werden; sogar nichts mehr haben, und dann? Zum Kaufen braucht man Geld und das fehlt bei vielen auch.

Bruder Abr. Löwen kam vorige Woche heim von seiner dreimonatlichen Missionsreise i nwestlichen Kansas. Er und Bruder S. S. Schrock haben zusammenn am Netz des Evangeliums gezogen. Sie haben recht viele und große Versammlungen gehalten, und auch viele Besuche gemacht. Seine Toch-

ter Martha, die in Wichita im Kansas Sanitarium den Krankenpfleger - Kursus durchmacht, kam auch zu Weihnachten heim.

Isaak Hiebert, und Hazel Kronkhite verehelichten sich den Tag vor Neujahr, und wie mir gesagt wurde, fuhren sie den folgenden Tag nach Oklahoma City, um dort eine frohe Zeit zu haben, oder sonst was.

Der alte Bruder Voth ist endlich gestorben. Mußte noch ein halbes Jahr fest zu Bett liegen und lebte so langsam aus. Er lebte in der frohen und seligen Hoffnung des ewigen Lebens und starb im Alter von 84 Jahren. Br. A. J. Voth hielt die Leichenrede. Unsere Kirche war ganz angefüllt mit Zuhörer.

Jac. Thomas.

Orienta, Okla., den 28. Dezember 1911. Ich lese die Rundschau gerne, es will mir immer zu lange dauern bis sie kommt, doch wenn alle Leser es so machen als wir hier bei Orienta, dann würden die Berichte nur selten kommen. Denn vergebens habe ich gesucht nach etwas aus dieser Gegend. Es scheint, als ob in dieser Gegend nichts beachtenswertes geschieht, oder ist es nicht wert, zu berichten? Ja, der Zahn der Zeit ist hier auch geschäftig und das große Zeitrad rollt immerfort, es hat sich auch jetzt wieder einmal umgedreht und wir sind der Ewigkeit ein Jahr näher gerückt. Es war ein merkwürdiges Jahr: In geistlicher Hinsicht hat der Herr uns viel Gutes erwiesen u. hat uns gesegnet, wenn auch nicht so, wie auf andern Stellen, so durften wir doch auch einmal zum Wasser eilen. Zehn Seelen wurden willig, dem Herrn zu folgen, und wenn der, der den Wert der Seele weiß und bezahlt, sagt, daß die ganze Welt nicht so viel wert ist, als eine Seele, dann ist uns Großes zuteil geworden.

In irdischer Hinsicht war es auch ein merkwürdiges Jahr, und mancher hat dies Jahr wohl zum Himmel geschaut, der sonst nicht dorthin schaute. Es war überaus trokken und heiß. Das bischen Regen, das auch noch kam, hat nur wenig gut getan. Er ging sehr strichweise; auf Stellen hat es noch etwas Besencorn und auch noch Futter gegeben, aber auf andern Stellen hat es sozusagen nichts gegeben, d. h., Korn, Kaffirkorn, langes hat es noch gegeben. Doch wollen wir nicht klagen, denn es wird alles gut werden. Die Dürre ist fort; es hat schön geregnet und geschneit und wenn der himmlische Vater uns seinen Segen schenkt, dann kann es wieder bessere Zeiten geben.

Um allem gerecht zu werden, muß ich noch erwähnen, daß, wenn dieses Jahr auch trocken war, so hat es doch viele Hochzeiten gegeben, es würde zuviel sein, wenn ich sie hier alle aufreihen wollte. Doch will ich einer erwähnen: Zum 29. Dezember hatte der Nachbar J. Wichert Freunde und Verwandte zur Hochzeit seiner Tochter Anna eingeladen. Selbige reichte die Hand Johannes Martins. Wenn es auch draußen naß und kotig war, so war es drinnen um so gemütlicher. Bruder Richert hat seine Gäste gut aufgenommen.

Sollten diese Zeilen auch bis zum Kuban kommen,, dann sei hier noch erwähnt, daß J. Martins, der Bräutigam, ein Sohn des Peter Martins ist, der seiner Zeit dort gewohnt hat, auch sind dort noch Anverwandte. Ob die Großmutter noch lebt? Witwe Martins läßt alle herzlich grüßen. Peter Martins ihr Mann, ist schon mehrere Jahre tot. Sie möchten auch um Briefe bitten.

Eins möchte ich noch erwähnen, ehe ich schließe, Es hielten sich hier ein Esau und ein Siemens von Omsk, Rußland auf. Sie wollten Land und Leute kennen lernen, und wenn es ihnen gefiele, dann wollen sie, d. h. die ganze Gesellschaft, dem Zaren und dem eisigen Sibirien Lebewohl sagen und nach Amerika kommen. Sie gehen den 30. Dezember wieder retour. Wollen warten, was sie machen werden.

Zum Schluß noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser.

J. Bergthold.

Enid, Okla. Einen Gruß zuvor! Wenn ich die liebe Rundschau bekomme, so sehe ich alles durch, ob auch etwas von Rußland darin ist, besonders von Margenau, da bin ich nämlich geboren und habe noch zwei Brüder wohnen, Abraham und David Kröker und einen Vetter, Peter Banmann. Auch sind noch Martin und Franz Kröker, doch weiß ich nicht, wo sie sind. Ich bin in Fürstenwerder auferzogen und meine Frau, die auch viel Nichten und Vettern hat, ist eine geborene Fast, Sarah. Sie ist auch von Fürstenwerder. Ihre Eltern waren Gerh. Fast, Isaak Fasten Gerhard, vielleicht bist du so gut und berichtest einmal von den Freunden und Bekannten in der Rundschau oder durch einen Brief. Es würden uns sehr freuen, wenn wir von den Erwähnten etwas hören könnten. Ich denke, sie werden dort auch die Rundschau lesen.

Wir sind alt; ich bin 61 Jahre alt und die Frau 58 Jahre. Wir haben acht Kinder und sieben haben sich verheiratet, eine ist noch zuhause. Wir gehören der Brüdergemeinde an und kämpfen den Kampf des Glaubens. Wir sind alle gesund. Wünsche noch dem Editor und den Lesern die beste Gesundheit.

Heinr. Kröker.

Medford, Okla., den 3. Januar 12. Werter Editor und Leser!

Da mein Jahresabonnent abgelaufen ist, sende ich wieder einen Dollar, dasselbe zu erneuern.

(Danke. Ed.)

Nun möchte ich noch ein paar Zeilen der Rundschau übergeben, damit unsere Freunde hier und auch drüben es erfahren, daß wir, Gott sei Dank, noch schön gesund sind, was wir allen Lesern und Freunden, auch dem lieben Editor wünschen.

Johann Wiens, der so lange krank gewesen ist, ist den letzten Tag vor Weihnachten bei Enid, von der Menn. Br. Gemeinde aus begraben worden.

Heinrich Gäde ist vor fünf Wochen nach seinem Sohn Kornelius gefahren, der in M— sehr krank darnieder liegt. Er ist operiert worden, geht aber bereits langsam der Genesung entgegen.

Jetzt muß ich noch ein wenig nach Franz G. Harders geben. Deinen Brief habe ich erhalten. Habe darauf zurückgeschrieben, aber die Briefe kommen immer zurück. Entweder ist die Adresse nicht richtig, oder du bist weiter gezogen; also kann ich nicht eher schreiben als bis du die richtige Adresse schickst. Bitte, lieber Schwager und Schwester!

Jetzt will ich noch ein wenig nach Rußland gehen zu unsern Freunden und Bekannten, nach dem Dorfe Konteniusfeld, wo einst vor 57 Jahren meine Wiege gestanden hat. Nun ihr Freunde, daß Onkel und Tante David Boschmanns längst in der Ewigkeit sind, habe ich gehört. Was macht ihr Nichten und Vettern alle? Schreibt einen Brief oder berichtet durch die Rundschau, denn das ist der sicherste Bote. Ich werde Antwort geben.

Was machen Isaak Braunen, sowohl der junge als auch sein Vater Isaak Braun? Bitte sie von mir zu grüßen, wenn sie noch leben. Ich kann ihnen berichten, daß ihr Vetter Bernhard Bergen noch lebt. Sie stammen aus Fischau. Er hat die Jahre schon überlebt, wovon der Psalmist sagt: „Wenns hoch kommt, sinds achtig Jahre." Er hat wohl bald das 83. Jahre überlebt. Sie wohnen noch allein auf der Farm und bedienen sich noch meistens selbst.

Nun will ich noch ein wenig nach dem Dorfe Hamberg gehen,, wo ich einen Teil meiner Jugendjahre verlebt habe. Wer ist dort von unseren Bekannten noch am Leben und wer wohnt jetzt in der Wirtschaft, wo meine Eltern gewohnt haben. Daß du, Freund Teichrieb in der Wirtschaft deiner Eltern wohnst, habe ich erfahren aus dem Aufsatz deiner Halbschwester Susanna. Ich werde die Freunde nicht alle aufnennen, es würde zuviel; du kannst alle von uns grüßen, die wir uns kennen, so auch deine Geschwister und du selbst mit deiner Familie. Bitte einmal zu schreiben, wenn auch durch die Rundschau. Antwort wird folgen. — Liest man in den zwei genannten Dörfern die Rundschau? (Ja, die Rundschau wird nach beiden Dörfern geschickt. Ed.) Falls dort die Rundschau nicht gelesen wird, bitte ich die Leser in ihrer Nähe, den Genannten dieses zu lesen zu geben. Danke im Voraus!

Gruß an alle.

Joh. u. K. Boschman.

Süd - Dakota.

Marion, S. Dak., den 2. Januar 1912. Allen werten Freunden und Bekannten den Gruß des Friedens zuvor!

Durch Gottes gnädigen Beistand haben wir die Quelle des alten und des neuen Jahres überschritten. Wir haben wohl Ursache, noch einen Rückblick auf das vergangene Jahr zu werfen. Im Blick auf die gnädige und wunderbare Führung unseres Gottes, müssen wir auch mit dem Manne Gottes ausrufen: Ich bin zu gering all der Gnade und der Barmherzigkeit, die du an mir getan hast." Ein mancher, der vor einem Jahr noch mit uns auf dem Wege war, hat sein Leben beschließen müssen, und viele Tränen sind geweint worden an den Gräbern ihrer Lieben. Sonntag, den

Fortsetzung auf Seite 12.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Doch wenn sie ihre schönen Augen auf ihn richtete, und er ihre klangvolle Stimme hörte, so wagte er es nicht, die Wahrheit zu bekennen; er liebte sie zu innig. Mit welchem Zorn würde sie ihn überschütten! Welche Verachtung würde aus ihren Augen sprühen! Nein, er konnte es ihr jetzt noch nicht sagen.

„Hast Du Deinen Auftrag ausgerichtet?“ frug sie begierig. Als sie merkte, wie müde Orlando war und welch ein schwermütiger, bekümmerter Ausdruck auf seinem blassen Gesicht zu lesen war, führte sie ihn freundlich zu ihrem Sofa. „Leg Dich nieder und pflege der Ruhe,“ sagte sie mit so weicher Stimme, daß er vor Freude erglühte. „Der weite Weg zum Schloß hinauf war ein schwerer Gang für Dich in dieser Winternacht.“ Während sie ihm Zeit zur Erholung geben wollte, damit er ihr das Resultat seines Besuches erzählen könnte, schwebte sie im Zimmer hin und her, schüttelte hier ein zierlich gehäkeltes Kissen auf und legte es auf einen Stuhl, und lichtete dort einen Vorhang, um in die dunkle Nacht hinauszuschauen. Orlando folgte ihrem liebenden Auge. Sie war immer schön, doch heute nacht waren ihre Wangen unter dem Einfluß ihrer Aufregung von einer reichen Röte übergossen und ihre Augen funkelten, während die kostbaren Edelsteine auf ihrem Busen sich bei jedem Atemzug hoben und senkten.

Nach etlichen Augenblicken trat sie wieder an das Sofa. „Nun, Orlando, wenn Du Dich genügend ausgeruht hast, so sage mir, was Du getan hast! Wen hast Du gesehen?“

„Ich ging direkt zum Schloßhauptmann,“ antwortete er.

Die Mutter nickte befriedigend. „Ein guter, treuer Katholik ist der Peter von Reuß,“ sagte sie, „es ist schade, daß er einen solch mißratenen Sohn hat. Der Nichtswürdige — er schleicht in Nürnberg herum, ein Verräter, um seinen saubern Herrn, dem Kurfürsten von Sachsen, Kunde zu bringen.“ Orlando betrachtete sie mit großen, erstaunten Augen. Er hatte nicht geahnt, daß sie von der Existenz Ulrichs auch nur eine Idee hatte. Wer konnte es ihr gesagt haben? „Doch erzähle nur weiter, Orlando, wir brauchen keine Zeit zu verlieren über diesen jungen Ketzer. Es wird bald kurzer Prozeß mit ihm gemacht werden.“

Das Gesicht des Krüppels nahm eine noch bleichere Farbe an. Daß Ulrich doch schon früher aus Nürnberg fortgekommen wäre! Morgen, falls der Rat sich entschieden, mußte er fort.

„Ich sah den Schloßhauptmann,“ fort er mit etwas Mühe im Atem fort, da er kaum seine Aufregung verbergen konnte, „und sagte ihm, was Du mir aufgetragen hast.“

„Wiederhole die Worte, daß ich genau weiß, wie sie lauteten.“

„Ich sagte ihm: Habe alles bereit. Die, welche Du erwartest, kommen bald.“ Carlotta Weber nickte zustimmend. „Ganz recht. Du hast Deinen Auftrag gut ausgeführt. Nun mußt Du essen und trinken, sonst verlassen Dich Deine Kräfte. In der Zukunft wird es noch mehr für Dich zu tun geben.“

„Sie läutete eine kleine Silberglocke, und Anita stellte sich sofort ein. „Womit kann ich dienen, Signora?“ frug sie, während ihre scharfen Augen nach dem Sofa spähten, wo Orlando ausgestreckt lag.

„Bringe ein gutes, warmes Abendessen und einen warmen Trank für Deinen jungen Herrn. Er ist sehr erschöpft.“

„Und Anita,“ rief Orlando mit schwacher Stimme, „willst Du gütigst auf mein Zimmer gehen und den kleinen Schrank zur Linken vom Feuerherd öffnen, den linken, sage ich, und mir die Arzneiflasche holen, welche dort steht? Es ist das Reizmittel für das Herz, Mutter,“ fügte er erklärend hinzu, als Anita leichten Fußes hinwegeilte, um ihre Aufträge zu besorgen.

„Gib es mir,“ sagte Frau Weber zur Dienerin, als diese zurückkehrte und sie ihrer Hand ein Fläschchen entnahm, das schwarze Flüssigkeit enthielt. „Gehe Du nur und bereite schnell das Abendbrot. Wieviele Tropfen, Orlando?“ „Nur vier, es ist eine sehr starke Medizin.“ Seine Mutter war ungewöhnlich freundlich gegen ihn an jenem Abend; es tat ihm so wohl. Wann war er je zuvor auf ihrem weichen Sofa gelegen und von ihr eigenhändig bedient worden? Es war so lange her, daß er sich dessen nicht mehr entsinnen konnte. Möglicherweise würde sie ihn lieben lernen, wenn er all ihre Wünsche erfüllte. Doch sollte er darum das Heil seiner Seele aufs Spiel setzen, sollte er sein Gewissen und sich selbst deshalb opfern? Er schauderte bei dem Gedanken zusammen, daß der Löffel, welchen die Mutter an seine Lippen setzte, ihrer Hand entfiel.

„Du bist wirklich krank, mein Sohn,“ sagte sagte sie, und schickte sich an, noch etliche Tropfen der kostbaren Medizin zu holen. Es lag ein ängstlicher Blick in ihren dunklen Augen, der Orlando's Herz vor Freude aufjubeln ließ. Die Medizin wirkte gut auf seine Lebensgeister u. er aß herzhaft. Frau Weber saß in seiner Nähe, ihre Augen auf das Feuer gerichtet. „Ich glaube, ich kann Dir Vertrauen schenken, Orlando,“ begann sie endlich, „und ich werde es tun. Hast Du irgend eine Idee, wer bald nach Nürnberg kommen wird?“

„Ich habe gehört, daß der Kaiser kommt, Mutter.“

„Ja, der Kaiser,“ antwortete sie, „aber was wäre der Kaiser ohne seine Feldherrn und sein Heer? In wenigen Stunden, Orlando, vielleicht in einigen Augenblicken“ — sie hatte sich erhoben und bückte sich, um ihm ins Ohr flüstern zu können — „werden zehntausend Landsknechte in Nürnberg einmarschieren. „Nun, erschrecke ja nicht, sie werden uns nichts zuleide tun. Sie kommen aus Italien und Spanien. Es sind auserlesene Truppen.“ Nun wollen wir sehen, wie sich die Evangelischen in die Winkel verkriechen werden.“

Orlando richtete sich auf. „Mutter, warum kommen diese Truppen nach Nürnberg? Die Stadt hat dem Kaiser immer Treue gehalten und dem Kurfürsten keine Hilfe zuteil werden lassen.“ „Sie werden die Nürnberger einschüchtern, Orlando. Sie wollen es ihnen beibringen, daß dieser protestantische Unfug aufhören muß und daß es eitel Torheit ist, sich gegen den Willen des Kaisers und des Papstes aufzulehnen. Nürnberg zählt zu den mächtigen Städten Deutschlands. Andere werden seinem Beispiel folgen. Es wird nicht lange währen, dann wird auch Augsburg unterworfen werden. Hast Du schon von dem Herzog von Alba gehört?“

„Von dem großen Führer des spanischen Heeres?“ frug Orlando. „Ja, gewißlich, wer hat nicht von dem kühnen und mutigen Mann gehört?“

„Er kommt, um die Truppen anzuführen, und mit ihm kommt mein Vetter, Alberto di San Marzano, meiner Mutter Schwester Sohn.“

Orlando hörte wie traumbefangen zu. Die Italiener und Spanier kommen noch diese Nacht nach Nürnberg und die Bürger wußten nichts davon! Was sollte er tun? Seine Mutter hatte ihm ihr Vertrauen geschenkt und es wäre unwürdig gewesen, den Verräter zu spielen. Und doch hatte er Freunde unter den Evangelischen; ihr Glaube war der seine. Unter den mächtigen Männern, die kamen, war der Vetter seiner eigenen Mutter. Immer mehr schien sich der arme Krüppel in dem Netz zu verwickeln; es umgarnte nicht seinen Körper, wohl aber seine Seele und sein Gewissen hinderte ihn am freien Handeln. Die Stimme der Mutter unterbrach ihn in seinen Gedanken. Kennst Du Ulrich von Reuß, den Kundschafter des Kurfürsten von Sachsen?“ Sie schaute stracks in Orlando's Augen.

„Ja, Mutter. Das heißt, ich habe ihn etliche Male gesehen.“

Sie lächelte und zeigte dabei zwischen den schöngeformten rosigen Lippen zwei blendend weiße Reihen Zähne. „Er wird den Kurfürsten nie mehr sehen,“ fügte sie hinzu. „Erwartet der übermütige Junge, Nürnberg so frei zu verlassen, wie er hergekommen ist? Er wird seinen Irrtum bitter bereuen.“

Eine nervöse Unruhe bemächtigte sich Orlandos Ohne Zweifel bewegte er sich hin und her im Zimmer, die verschiedendsten Gedanken schossen ihm durch den Kopf.

„Wie hast Du es erfahren, daß Ulrich hier ist, Mutter?“

„Jakob Engel sagte es mir. Er hat ihn sorgfältig überwacht. Der Bursche muß nicht viel Witz haben, sonst wäre er vorsichtiger. Horch, was für ein Lärm ist da draußen?“ Sie ging zum Fenster, doch alles war still. Als sie sich umwandte, war ihr Sohn verschwunden. Sie nahm ihr Buch wiederum zur Hand und versuchte sich zu beruhigen.

Orlando aber warf seinen Mantel um und ging hinaus auf die Straße. Das Rathaus war noch immer erleuchtet. Der Krüppel war entschlossen, nicht zum Verräter an seiner Mutter werden zu wollen, noch den Bürgern einen Wink zu geben, doch er konnte wenigstens Ulrich vor der ihm drohenden Gefahr warnen. Es mochte noch immer Zeit für ihn sein, nach dem Norden zu entkommen. Während er vorwärts eilte, hörte er Trompetenstöße vor der Stadtmauer, und noch ehe er das große Tor des Rathauses zu erreichen imstande war, schlug der Hufschlag von Pferden und das Klirren von Waffen an sein Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

17. Januar 1912.

Editorielles.

— Wie schon früher darauf aufmerksam gemacht worden ist, ist die gegenwärtig in der Rundschau in Fortsetzungen erscheinende Erzählung gut gebunden für den Preis von $1.00 bei Jennings und Graham, Cincinnati, Ohio, zu haben. Bestellungen an uns geschickt, werden wir besorgen.

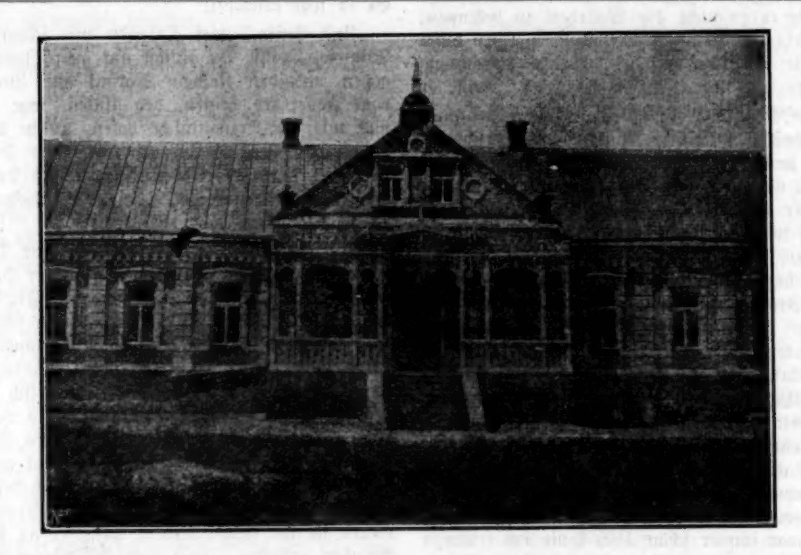
— P. W. Thiesen schreibt uns von Los Dinuba, Calif., daß sie in Los Angeles verkauft haben und jetzt fünf Meilen südlich von Reedley auf der Farm wohnen. Er schreibt: „Es ist merkwürdig, wieviele Deutsche in den zwei Jahren meiner Abwesenheit von Reedley dorthin gekommen sind."

— Es scheint, daß nach dem außergewöhnlich heißen Sommer wir jetzt einen ebenso außergewöhnlich kalten Winter haben werden. Schnee fällt hier auch jetzt mehr, wie im vergangenen Winter, hoffentlich nicht zum Schaden der nächsten Ernte. Wenn der Herr auch teure Zeiten schickt, sucht er doch wieder sein Land heim und bewässert es.

— Wir haben hier einen Artikel für die Rundschau über Verfallgesetze und Terek, usw., dem zuletzt eine Bestellung, die Rundschau und den Jugendfreund betreffend, folgt. Wir können die Bestellung nicht besorgen, weil der Name des Schreibers fehlt. Bitte um denselben.

— Von Reedley, Calif., schreibt der alte Onkel Peter Fast, der Vater des vorigen Editors in Bezug seines letzten Berichtes: „Die Settlers sagen, daß seit 1886 nicht solcher Frost hier war." Weiter erwähnt er, daß dort nicht nur zehn Hochzeiten stattgefunden haben, sondern 11, und berichtet noch von einer weiteren Hochzeit, die „übermorgen" stattfinden soll, also wohl den 4. Januar.

— Johann S. Friesen, Jansen, Nebr., schreibt, den 29. Dezember: „Wir haben es jetzt ziemlich kalt, 12 Grad Reaumur, auch ist Schnee zum Schlittenfahren, aber er ist sehr zusammengetrieben, schlechte Schlittenbahn. — Noch eins hätte ich gern gesehen,, wenn du, C. B. Wiens, wärest Anfang Dezember hergekommen, dann hätten wir dir hier herum alle schon längst bezahlt, und du hättest uns die Kosten fürs Hinschicken erspart. So machte es M. B. Fast und auch G. G. Wiens einmal. Ich fuhr mit G. G. Wiens einen ganzen Tag in der Nachbarschaft herum, und das tue ich mit dir auch. Laß mich wissen, wenn ich dich von Jansen abholen soll. Ich wohne zwei und einhalb Meile nord. einhalb Meile ost. Nochmals grüßend, J. S. F." Viel Dank für dieses freundliche Anerbieten! Wenn ich einmal das Glück haben werde, nach Jansen zu kommen, wird mir die Einladung sehr passend kommen.



Heinrich Neumann, Alexanderkrone, S. Rußland, schickte uns vor einigen Wochen die Photographie der **Central Schule in Alexanderkrone** zur Aufnahme in die Rundschau. Da die Platte nicht hier angefertigt werden kann, waren wir nicht imstande, das Bild in derselben Nummer mit seinem Bericht zu bringen, hoffen jedoch, daß die Leser auch jetzt das freundliche Bild mit Interesse aufnehmen werden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Johann Boldt, Munich, N. Dakota, berichtet am 2. Januar 1912: „Das Wetter ist hier jetzt kalt. Schnee haben wir so viel, daß es mit dem Schlitten zu fahren geht. Wir freuen uns guter Gesundheit, die der Herr uns geschenkt hat. Mit bestem Gruß, J. B."

J. J. Thießen, Mt. Lake, Minn., schreibt von Großvater H. Wall, Rev., der den 11. April 1911 im Alter von 89 Jahren, 1 Monat und 11 Tagen starb: „Er fühlte sich in der letzten Zeit sehr müde, und sehnte sich, heimzugehen zur oberen Heimat. Grüßend, J. J. Th."

Jacob Gerbrand, Lowe Farm —Kronsweide— schreibt den 29. Dezember: „Ich wünsche dem ganzen Rundschaupersonal Gottes Segen und ein glückliches neues Jahr durch Christum Jesum. Amen. — Berichte noch, daß es gegenwärtig sehr kalt ist. Uebrigens sind wir, Gott sei Dank, gesund, was ich euch auch wünsche."

D. Diller, Reed City, Mich., schreibt am 2. Januar 1912: „Ich möchte auch von hier wieder etwas für die Rundschau berichten: „Wir haben wieder Schlittenbahn. Wir hatten „weiße" Weihnachten; auch stürmte und schneite es sehr am Neujahrstage, und es schneit auch jetzt noch etwas. Das Thermometer zeigt zehn Grad über Null. Solange ist es diesen Winter noch nicht sehr kalt gewesen."

W. Rempel, Rosthern, Sask., schreibt am 27. Dezember: „Die Weihnachtsfeiertage sind wieder vorüber und mancherlei Segnungen haben wir empfangen. Möge doch der liebe Heiland immer fester Wohnung in uns machen, so daß die Weihnachtsfreuden für uns von der Art seien, daß auch er Freude daran haben könnte. Bis zum Weihnachtstage hatten wir für mehrere Wochen verhältnismäßig milde Witterung. Sonntags war es schon kälter; darnach setzte Winterwetter ein. Jetzt haben wir bis über dreißig Grad Reaumur Frost. Es lohnt sich, schon die Oefen mit Brennmaterial zu versehen. Hoffentlich wird es bald wieder erträglicher."

Martin J. Schlichting, Weatherford, Okla., berichtet am 1. Januar: „Es liegt hier seit dem 19. Dezember 1911 bis 12 Zoll tief Schnee, was hier eine Seltenheit ist."

Peter E. Friesen, Jansen, Nebraska, schreibt: „Will hiermit berichten, daß wir von Jansen, Nebr., nach Chicago gezogen sind. Unsere Adresse lautet wie folgt: 2259 W. 35th Str., Chicago, Ills. Wir gedenken hier einen Bibelkursus aufzunehmen."

Andreas Wiebe, Beatrice, Nebr., schreibt den 29. Dezember: „Der fromme Sinn, der Rundschau läßt wohl einem jeden, der das Blatt liest, einen Segen davon haben; wir freuen uns stets, das Blatt zu erhalten. Dieses möchten wir allen Rundschaulesern sagen. Andr. W."

C. H. Janzen, Mt. Lake, Minnesota, schreibt am 27. Dezember: „Weihnachten mit seinen Freuden und für manchen vielleicht auch Leiden gehören wieder zur Vergangenheit. Nun stehen wir wieder ganz nahe an der Schwelle des neuen Jahres, welches dunkel vor uns liegt. Heute ist ein heller Tag. Haben viel Schnee und Futter ist wenig."

Peter P. Engbrecht, Ronda, Merser Co., N. Dak., schreibt: „Ich möchte gern die Adresse von Johann Reimer, der von Texas weggezogen ist, haben. Frau Reimer ist meine Nichte, eine Engbrechts Tochter von Liebenau. Wir hatten früher Briefwechsel, aber nun ist alles aus. Weil wir nun bald Neujahr haben, so möchte ichauch unsern Briefwechsel erneuern."

F. S. Görtzen, Newton, Kans., schreibt: „Lieber Editor und Bruder! Ich muß dir mit betrübtem Herzen berichten, daß unsere Tochter Sarah, Frau des Gerhard H. Berg, sich einer schwierigen Operation unterziehen mußte im Bethesda - Hospital in Goessel, Kans. Sie hatte ein Geschwür an der Leber. Die ersten Tage war sie ziemlich schwach, daß wir schon das schlimmste befürchteten, doch scheint sie jetzt mehr zu Kräften zu kommen. Mit Gruß, F. S. G."

Maria N. Buller, Buhler, Kans., schreibt am dritten Januar: „Zuerst ist zu berichten, daß der alte Onkel Peter Wall am letzten Tag im alten Jahr Abschied von dieser Erde genommen hat. Den 4. soll er beerdigt werden. Hoffentlich wird ein anderer einen umständlichen Bericht über ihn einsenden für die Rundschau. Die Erde ist hier schon beinahe einen Monat mit Schnee bedeckt, daß die Leute recht lustig auf dem Schlitten fahren. Heute schneit es wieder. Diese Woche ist jeden Abend Gebetsstunde in der Buhler Kirche. Frau Johann Adrian und D. Schröder, die sich kurz vor Weihnachten einer Operation unterwarfen, sind bald ganz wieder hergestellt, daß sie schon gedenken, bald das Goessel Hospital zu verlassen. Sonst ist alles beim alten."

Joseph J. Waldner, Langham, Sask., schreibt am 28. Dezember: „Wünsche viel Glück und Segen dem Editor und allen Freunden und Lesern zum neuen Jahr. Die Witterung ist ziemlich kalt. Heute ist das Quecksilber 27 Grad unter Null. An Weihnachten war schöner, klarer Sonnenschein, dabei aber ziemlich kalt. Zum Schluß lassen wir noch alle Freunde und Bekannte grüßen."

Heinrich Reimer, Butman, Michigan, schreibt den 28. Dezember 1911: „Ich kann berichten, daß wir alle hier gesund sind. Wir hatten diese Weihnachten Geschwister Aron Janzens von Chicago hier und waren glücklich miteinander. Den 26. schneite es hier und bald darauf war es sehr windig und kalt. Das hat den Weg sehr eisig gemacht. Allen viel Glück und Segen wünschend zum neuen Jahr. H. R."

D. F. M. Isaak, Fairbury, Nebr., schreibt am 30. Dezember: „Nun, was macht mein Onkel D. Isaak in Munich, N. Dak.? Bitte, schreiben Sie mir einen Brief! Die lieben Eltern in Meade, Kans. die Geschwister, Onkel Peter Isaak und all die vielen Freunde bitte ich zu schreiben. Wir sind diesen Winter sehr krank gewesen, aber jetzt bessert es schon. Die liebe Frau war sehr krank. Wir haben jetzt viel Schnee und es ist kalt. Mit freundlichen Gruß an den Editor und alle Leser."

Peter P. Both, Mt. Lake, Minn., berichtet am 3. Januar: „Es ist hier völlig eingewintert. Es ist viel Schnee und recht kaltes Wetter, bis über 20 Grad R. Es wird sehr viel auf Schlitten gefahren. Sonntag, den 31. Dezember hatten wir hier einen ziemlichen Schneesturm. Mehrere Wochen zurück war ich sehr krank, sodaß ich eine zeitlang das Bett hüten mußte. Aber dem Herrn sei Dank für alles. Er ist gnädig und barmherzig. Ihm sei Ehre!"

Joseph Wurz, jun., Freeman, S. Dak., schreibt am 1. Januar 1912: „Wir sind Gott viel Dank schuldig für all die bewiesene Liebe im verflossenen Jahr, die wir leiblich und geistlich genossen haben. Die Weihnachtsfeiertage verflossen im Segen. Ein Bruder Klas Willems, von Hooker, Oklahoma, war oder ist noch hier. Er hielt rege Versammlungen ab. Der Herr wolle sein teures Wort segnen! Der Gesundheitzustand ist soweit gut, doch bei Silver-Lake herrscht Typhusfieber. Ein junger Mann namens Schartner starb auch davon. Nebst herzlichem Gruß."

Jacob Löwen, Hillsboro, Kans., schreibt den 27. Dezember: „Wir freuten uns in No. 52 etwas von Jakob Derksens, Rußland, den Freunden meiner Frau zu lesen. Sein Vater war der Cousin meiner Frau. Wir freuten uns sehr über die Nachricht von Onkel Salomo Derksen. Meine Frau ist Heinrich Löppkes Tochter. Drei Brüder und zwei Schwestern sind hier in Kansas und zwei Brüder in Oklahoma. Alle sind gesund. Noch einen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser, sowie dem Editor. J. und Justina L."

Henry Enns, Rosenort, Man., schreibt am 26. Dezember: „An alle meinen Gruß, Glück- und Wohlwunsch zum neuen Jahr! Wenn man von verschiedenen Orten und Plätzen die Berichte liest, und dann die vielen bekannten Namen, die das Blatt früher füllten, vermißt, dann wird man zu ernstem Nachdenken bewogen. Ihre Berichte können wir heute noch lesen, aber wo sind sie alle geblieben? Sie sind für immer dahin und ernten, was sie gesät. Gekrankt wird hin und wieder. Bei Frösen ist er, auch sein Bruder Jakob am Fieber krank im Bett. der kalte Winter war bis dahin nicht zu strenge, auch die Schlittenbahn nur schwach. Peter Isaak, von Stern, Alta., wird hier vorläufig seine Wohnung bei seinen Kindern D. Isaaken aufschlagen. Jakob Enns weilt jetzt bei Steinbach aufBesuch. H. E."

Abr. E. Warkentin, Herbert, Saskatchewan, schreibt: „Ich berichte Verwandten u. Bekannten, daß ich, dem Geber aller guten Gabe sei Dank, schön gesund bin, d. h., dem Leibe nach, aber dem Geiste nach bleibt viel zu wünschen übrig. Der Gesundheitszustand in unserer Umgebung ist ziemlich gut zu nennen. O, daß man doch so recht dankbar sein möchte für die Gesundheit. Weihnachten ist nahe vor der Tür, aber wenn dieser Bericht in der Rundschau erscheinen wird, werden wir wohl schon im neuen Jahre sein! Corn. K. Siemens fuhren am 14. des Monats nach Manitoba auf Besuch. Schreiber dieses versieht ihre Wirtschaft. Abram Hieberts gedenken am 21. des Monats auch eine Besuchsreise nach Manitoba zu machen. Das Wetter ist sehr Leute, die viel Weizen, und denselben sehr weit zur Stadt zu fahren haben. Alle herzlich grüßend, schließt Abr. E. W."

Jakob S. Walter, La Delle, S. Dak., schreibt: „Winthrop ist eingegangen, aber die Post bekommt man doch, wenn auch Winthrop adressiert ist. Es bleibt sich gleich, ob Winthrop oder La Delle. Weil ich an Freund Ed. Wiens ein paar Cents zu schicken habe, möchte i chgleich der Rundschau einige Zeilen mitgeben: Die Witterung hat sich geändert. Seit dem 26. Dezember hat es sich geändert, und Schnee liegt bis fünf Zoll tief. An zwei Morgen war es schon 1 Grad R., am Tage 10 Grad bei ziemlich starkem Winde, welches für Pferde und alles Vieh schlecht ist. Wenn es einmal so kalt ist, dann denkt man an das warme California, wo es auch viel besser wäre. Br. J. A. Kleinsasser wird wohl schon zuhause sein. Hast eine gute Zeit getroffen. Nun zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen Geschwistern und Lesern ein gesegnetes neues Jahr. Heute, den 1. Januar ist es aber kalt, des Morgens 26 Grad."

J. B. Köhn schreibt den 1. Januar 1912: „Wir befinden uns durch Gottes gnädigen Beistand heute schon bei Geschwister D. D. Wedels, Greensburg, Kansas. Wir sind auf unserer Reise noch immer gesund, Gott der Dank dafür. Es hat hier bei Greensburg viel mehr geschneit als bei Durham und Galva. Heute ist es dunkel und feucht. Der Bruder meiner Frau, Fred Jantzen von Galva, Kans., kam auch mit hierher. Der viele Schnee ist von großem Nutzen für den Weizen. Die Wege sind fast unpassierbar. Gestern des Morgens soll es bei Benj. H. Schmidten drei Grad unter Null gewesen sein. Zum nächsten Sonntag ist unser Vornehmen, wieder bei Durham zu sein, so es Gottes Wille ist. In meines Vaters Bericht in No. 51 sollte es eigentlich „Simei“ und nicht Simon heißen. Mit Gruß, J. B. K.“

Johann P. Friesen, McTavish, Man., Canada, schreibt den 29. Dezember: „Geldmangels halber wollte ich schon die Rundschau abbestellen, aber da sie mir so vieles bringt, besonders aus Rußland, der alten Heimat, — leider zu wenig aus meinem Dorfe, Rosenort — bestelle ich sie wieder. Warum seid ihr gewesenen Schulgeschwister so schweigsam? Wo sind die Eppen Brüder alle, sind sie nicht mehr am Leben? Von Fischau kommt auch so wenig Nachricht, seit der alte Jakob Wölk gestorben ist. Ei der alte Onkel Cornelius Spenst, lebt er noch? Du, lieber Vetter Peter Goßen in Lindenau und David Penners Kinder, laßt alle von euch hören! — Das Wetter war im Dezember sehr schön, wenig Schnee und auch wenig Frost, aber zu Weihnachten wendete sich der Wind nach Nordost u. jetzt haben wir Frost bis 35 Grad F. unter Null. Schnee ist nur eben genug zum fahren. Von Krankheit ist nicht viel zu sagen. — Am ersten Feiertage wurden Brautleute getraut. Die Braut war Helena Rempel, Tochter der Martin Rempels (Name des Bräutigams ist nicht deutlich; bitte im nächsten Bericht dieses Paar wieder zu erwähnen! Ed.). Die Feier fand bei Rempels statt. Frau Rempel ist kränklich. Dieses diene zugleich seinem Bruder Abraham Rempel in Rußland, Asien zur Nachricht. J. P. F.“

Bernhard Kroeber, Wadsworth, Tex., schreibt den 18. Dezember: „Da ich in der Rundschau den Bericht von D. D. Wiens gelesen habe, daß er hier war und das Land besehen hat, möchte ich auch etwas von hier schreiben. Wir sind vier Familien hier seit März. Die Gegend gefällt uns gut. Auch hatten Peter Engbrecht, Robert Eichholz und B. P. Engbrecht Reis gesät. Letzterer hatte 32 Acres und bekam 500 Säcke. Ein Sack ist 180 bis 190 Pfund. Die andern hatten etwas weniger. Ich hatte, weil es schon spät war, nichts, außer acht Acres Baumwolle, die auch nicht gut waren, aber doch 80 Dollars gebracht haben. Wir wünschen, daß noch mehrere unserer Mennonitenbrüder herkämen, da es zu einsam ist für uns. Joel Sprunger, von Oklahoma möchte auch gerne kommen. Er hat hier 200 Acres gekauft, kann aber sein Land in Oklahoma nicht verkaufen, und so ist es beschwerlich für ihn. Er ist Prediger. So sind wir vier Familien hier allein, haben jedoch, wenn es die Witterung erlaubt, jeden Sonntag Sonntagsschule bei Peter Engbrecht. Sollten sie Brüder dafür interessieren, so können sie um nähere Auskunft sich an die Colonial Land Co., wenden, oder auch an uns. Ich glaube, daß das Land im Preise steigen wird, da, wie es heißt, ein schiffbarer Kanal von Galveston nach Madepoda gebaut werden soll, sobald der Pananama - Kanal fertig ist. Meine Adresse ist wie oben. Mit Gruß, B. K.“

Hans E. Borntreger, Shipshiwana, Ind. schreibt am 3. Januar: „Hoffend, daß dies alle Freunde und Leser gesund antreffe, berichte ich, daß die Gesundheit hier in der Umgegend leidlich gut ist. Das alte Jahr ist wieder hinter uns, und wir haben ein neues angetreten. So bleibt zu wünschen, daß wir auch die alte adamitische Natur zurücklassen und im neuen Jahr ein neues, gott wohlgefälliges Leben führen. Die weil es noch so ist, wie der Apostel schreibt „Wir fehlen alle mannigfaltig,“ darum sollten wir die Worte Jesu wahrnehmen, wenn er sagt: „Ringet, daß ihr durch die enge Pforte eingehet . . . denn viele, das sage ich euch, werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht können. Das ist zum Teil bedauerlich, wenn der Mensch trachtet, ins Reich Gottes zu kommen, und es doch nicht tun kann. Ohne Zweifel werden das solche sein, die nicht tun, was Jesus sagt: „Also ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Die Hauptsumme des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen und ein gutes Gewissen und ein ungefärbter Glaube. Paulus sagt: „Es bleiben uns drei Stücke: Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Es gibt viele Menschen die bekennen zu glauben, daß ein Gott ist, und daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, aber ihre Werke zeigen, daß sie die göttliche Liebe nicht haben. Solche sind dann wie Paulus sagt: „Ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle.“

Wie siehst du die Welt an.

Napoleon der Erste war einst mit einer Anzahl von Offizieren auf einem Hügel, von dem man eine prächtige Rundsicht hatte; der eine seiner Begleiter rühmte dies, der andere das. Endlich sagte Napoleon, auf seinen Degen gestützt: „Die Ebenen im Vordergrunde würden ein herrliches Schlachtfeld geben.“ — Wie siehst du die Welt an? Ein Napoleon sieht in jedem Fleckchen Erde ein Schlachtfeld, auf dem er Ruhm gewinnen kann. Ein anderer sieht jede Gelegenheit darauf an, ob sie Geld bringt. Und du, wie siehst du die Welt an?

Fortsetzung von Seite 8.

letzten Sonntag im Jahr, wurde Johann Schartner, ein Jüngling, 24 Jahre alt, begraben; er war ein Sohn von Friedrich Schartner, und hat wohl 3 — 4 Wochen krank gelegen. Den 19. Dezember wurde die alte Witwe H. Dirksche geb. Buller begraben.

Nun werde ich noch eine wunderbare Führung Gottes aus dem Geschwisterkreise berichten, sodaß manche Freunde und Bekannten, hier sowie in Rußland, Chiewa und Sibirien davon erfahren: Schwager Jacob Bekker, der Bruder meiner Frau, hegte schon seit einiger Zeit das Verlangen, seinen Bruder Johann Bekker nach bald 19 jähriger Trennung in Idaho zu besuchen. So wurde denn der 5. Dezember zur Abreise von hier bestimmt. Nachdem sie zuhause alles wohl geordnet, fuhren die Geschwister dann mit zwei Kindern in guter Hoffnung ab, obwohl es ihnen etwas Besorgnis machte, daß ihre Tochter Lydia, bald zehn Jahre alt, etwas unwohl fühlte; sie trösteten sich aber damit, daß es schon zweimal vorher, ähnlich dem, schon den nächsten Tag besser geworden sei. Der liebe Herr hatte es diesmal aber anders beschlossen. Die Krankheit steigerte sich allmählich, bis sie in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember einen recht schmerzlichen Höhepunkt erreichte. Freund Diedrich Dirksen, welcher der Nachbar ist, war die Nacht über da und tat, was in seinen Kräften stand, ihre Schmerzen zu lindern. Sie hauchte aber noch denselben Tag, acht Uhr abends nach überstandenen schweren Krämpfen, sanft ihre Seele aus. Weil es gerade Sonntag war, erfuhren wir erst am nächsten Morgen per Telephon die Nachricht. Wir wohnen sieben und einhalb Meilen auseinander. Wir fuhren sogleich mit unserer Tochter Aganetha hin und ließen dieselbe zur Gesellschaft und Hilfe da, bis die Geschwister nachhause kamen. Sie wurden sogleich telegraphisch benachrichtigt. Die Depesche erreichte sie erst Montag, den 11. Dezember gegen Abend — als ein unverhoffter Schlag. Da ihre Reise länger gedauert, als sie erwartet hatten, waren sie erst zwei Tage dort gewesen; in ihrer ersten Aufregung war ihnen fast bange, die Rückreise allein anzutreten, so forderte der Schwager seinen Bruder auf, mit ihnen nach Dakota zu kommen, mit dem Anerbieten, daß es ihm nichts kosten solle. So fuhr denn Freund Johann Töws noch denselben Abend mit ihnen nach American Falls, von wo sie denn ihre Rückreise antraten. und von Freitag auf Sonnabend in der Nacht wohlbehalten zuhause ankamen.

Da alle Vorbereitungen zum Begräbnis getroffen waren, wurde denn gleich Sonnabend den 16. Dezember nachmittag unter herzlicher Teilnahme die entseelte Leiche dem Schoße der Erde übergeben, wo sie ruhen wird, bis unser Herr und Meister wiederkommen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Weil Schwager Johann Bekker hier ja auch viele Verwandte hat, blieb er denn über die Feiertage hier, und wir haben versucht, die Zeit hier mit einander im Segen zu verbringen und ihn so viel wie mög-

lich mit all den vielen Verwandten hier bekannt zu machen. Zwar hat er auch den Winter in seiner vollen Strenge hier kennen gelernt. Haben schon seit vor Weihnachten ziemlich gute Schlittenbahn.

So begleiteten Schw. Jakob und wir beide heute unsern lieben Gast nach Parker, bevor wir noch bei den Freunden Pet. Bekkers zu Mittag waren. Wir wünschen ihm ein frohes Wiedersehen mit den lieben Seinen.

Allermeist aber möge der liebe Herr Gnade schenken und ist auch unser inniger Wunsch, mit allen Lieben, ja mit allen Erlösten bald dort droben vereint zu sein, wo Gott abwischenwird alle Tränen, und wo kein Leid, kein Schmerz, ja kein Tod mehr sein wird.

In Liebe,

Jac. u. S. Jantzen.

Marion, den 31. Dezember 1911. Ich wünsche dem Editor und den Rundschaulesern ein glückliches Neujahr! Inliegend findest du, Editor, den Betrag von $1.25 für Rundschau und Jugendfreund und somit auch ein Lebenszeichen von uns an alle Freunde hier und auch in Rußland. (Danke schön. Haben beides erhalten. Ed.) Es sind ja noch von Schw. Tobias Kindern. Ich habe schon einige Male an euch durch die Rundschau geschrieben, habe aber von keinem von euch Antwort erhalten. Ich glaube doch, daß von euch jemand die Rundschau liest. Nun, vielleicht läßt sich jemand durch die Rundschau hören. Es würde uns doch sehr freuen, wenn wir hören könnten, wo ihr alle wohnt. Auch in Amerika sind Freunde und Bekannte überall. Auch du, Bruder David in Minnesota und ihr Brüder Peter und Gerhard in Saskatchewan, und unsere lieben Kinder im Norden Saskatchewans sowie ihr Freunde Isaak Löwens, laßt alle von euch hören. Meine liebe Frau sagt euch allen noch mal Dankeschön! dafür, daß ihr sie so gut auf genommen habt, als sie bei euch auf Besuch war.

Nun auch du„ alter Nachbar Gerhard Nickel, schreibe auch einmal. Wie ist das Wetter jetzt in Saskatchewan? Wir haben jetzt Schnee, und es ist ziemlich kalt. Ich las in No. 52 der Rundschau, es kann sich ein Freund Johann Töws nicht erklären, daß in Amerika im Winter Corn gebrochen Ich glaube, die Leute können in Amerika mehr als im alten Vater land. Vor zwei Wochen haben wir noch Corn gedroschen, das hat gut gegangen. Jetzt ist es zu allem zu kalt.

Noch ein „Fröhliches Neujahr!"

Heinrich D. Buller.

Manitoba

Hochfeld, Man., den 28. Dezember 1911. Lieber Editor Wiens!

Wünsche dir, samt dem ganzen Rundschaupersonal, sowie allen unsern Freunden, Verwandten, Bekannten und allen Rundschaulesern Gottes Segen an Leib u. Seele im neuangetretenen Jahre: denn das alte Jahr haben wir mit Gottes Hilfe bald wieder durchlebt, u. zwar auf verschiedene Weise. Mancher hat in dem nun bald verflossenen Jahre viel Glück und Segen genossen, ein anderer dagegen ist durch Mißernte und Unglücksfälle in bittere Armut geraten, daß er nicht weiß, wie er sich und seine Familie ernähren soll. Doch der Herr weiß am besten, was jedem nötig ist, und deshalb führt er uns Menschen auf so verschiedenen Wegen durch dieses Pilgertal; der Herr sei gelobt für alles.

Wir haben hier jetzt kaltes Wetter; heute war es 29 Grad R. kalt. Aber bis Weihnachten hatten wir wenig Frost und dunkle Tage. Das kam den Leuten auch sehr passend, denn es wurde sehr viel Heu gefahren, was bei großer Kälte und viel Schnee nicht so gut geht. Ich glaube, das meiste Heu ist jetzt eingefahren, denn jedermann beeilte sich, sein Heu heim zu bringen, ehe große Kälte eintrat.

Ich möchte hier noch einen Bericht von dem Absterben meines lieben Vaters den Spalten der Rundschau anvertrauen, die ja auch in Rußland an vielen Stellen gelesen wird, und diese Nachricht so auch zu seinen Geschwistern Abraham Ungers und Martin Neufelds gelangen möchte und auch zu seiner Schwester Witwe Peter Friesen, Aberdeen, sowie allen Freunden in Rußland und Amerika.

Unser Vater wurde in der alten Kolonie im Dorfe Einlage im Jahre 1834 den 24. Juni geboren und ist hier in Amerika den 8. Oktober 1911 gestorben. Er hat sein Leben auf 76 Jahre, 3 Monate und 14 Tagen gebracht. Er ist mit seiner Familie 1876 aus der Bergtaler Kolonie, Rußland, nach Amerika ausgewandert, und hat diese lange Zeit in Amerika sozusagen als ein Krüppel zugebracht, denn er wurde noch in demselben Jahre in der linken Seite gelähmt und konnte folgedessen nicht arbeiten, obwohl es ihm in der ersten Zeit sehr arm ging. Er hat ungefähr sechs Wochen auf dem Krankenbette gelegen, wo er ganz kraftlos war und ganz bedient werden mußte, da er sich während der ganzen Zeit nicht helfen konnte. Zuletzt hat er noch 24 Stunden im Anstoß gelegen, bis der Herr ihn, wie wir fest hoffen, in sein himmlisches Freudenreich versetzt hat. Dieses diene seinen Geschwistern und Freunden zur Nachricht. Und sollten seine Geschwister nicht die R. lesen, sind ihre Nachbarn gebeten, falls sie Leser der Rundschau sind, ihnen diese Zeilen zu übermitteln, wofür ich euch von Herzen dankbar sein werde.

Jetzt muß ich nach Rußland zu unsern Freunden mit der Bitte kommen, uns ein Lebenszeichen zu geben, denn ich habe schon längst auf eine Korrespondenz von Freund Heinrich Peters ausgeschaut. Warum laßt ihr euch dort nicht mehr hören? Oder seid ihr nicht mehr am Leben? Ich möchte gern von allen Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten von Vater und Mutters Seite dort Nachricht haben; ich weiß aber nicht, wo sie alle wohnen. Ich bitte dich, Freund Heinrich Peters, uns von allen soviel du weißt und kannst, Nachricht zu geben!

Wir haben bis zu diesem Jahre in dem Dorfe gewohnt, sind aber jetzt alle auf die Farm gezogen. Die Dörfer lösen sich ziemlich alle auf.

Nun noch zu Geschwister Abraham Friesens, Dalmeny, Sask. Warum schreibt ihr nicht enimal? Was macht ihr? Oder habt ihr keine Zeit dazu? Ich möchte gern etwas von euch hören, brieflich oder durch die Rundschau.

Weil die Rundschau mir ein sehr wertes Blatt geworden ist, so bin ich gesonnen, sie auch fernerhin zu lesen, und so findest, werter Editor Wiens, hier einliegend zwei Dollars als Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr für mich und Vetter Aaron Schultz, und bitte, mir den Familienkalender als Prämie zu schicken! — (Danke freundlichst! Der Kalender wird geschickt. Editor.)

Wenn jemand Lust hat, an mich zu schreiben, so lasse ich hier meine Adresse folgen: Gerhard Kehler, Blumenort, P. O. Hochfeld, Man., Canada, Box 7.

Editor und Leser herzlich grüßend, verbleibe ich euer Wohlwünscher,

Gerh. K. Kehler.

Steinbach, Man., den 27. Dezember 1911.

Werter Editor Wiens!

Da wir ja wieder durch Gottes gnädigen Beistand am Schluß des Jahres angelangt sind, so erinnert es einen ja wieder, einem Jeden das Seine zukommen zu lassen, und so wirst du ja selbstverständlich auch das Deine haben wollen. Daher schicke ich dir denn mit diesem $1.25 für Rundschau und Jugendfreund!

(Besten Dank! Ed.)

Von besonderen Vorfällen ist hier zur Zeit wohl nicht zu berichten, nur daß der unliebsame Manitobawinter seit einigen Tagen wieder recht dreist auftritt. So sind auch die Ernteerträge hoffentlich Gott zum Preise, hin und wieder beschrieben worden. Und was wünschte man lieber, als daß wir durch diese Gnade uns mehr möchten ziehen lassen, und mehr auf Gottes Wort und Willen achten; denn geartet sind wir Menschen mehr oder weniger also, daß wir dem Fleisch zu viel Raum geben und uns der Welt zu sehr gleich stellen. Wir denken nicht sehr genug, daß die Pforte enge und der Weg schmal, der zum Leben führet, und, wie die Schrift sagt, nur wenige darauf wandeln. Dies kommt wohl daher, daß wir unser Fleisch nicht genug kreuzigen u. gefangen nehmen, gleich den Leuten in Jerusalem es nicht wissen, daß wir nötig haben, nach Bethlehem zu gehen, um unsern Heiland und Erlöser in solch einer kleinen Stadt zu suchen und ihm dann auch zu so einem verachteten Wege, wie er von Anfang an gewandelt ist, nachzuwandeln und seine Schmach auf uns zu nehmen.

Solches mir und allen Streitern Christi wünschend,

Zeichnet sich euer Freund,

P. R. Reimer

Saskatchewan.

Silberfeld, Sask., den 26. Dezember 1911. Zuvor einen Gruß der Liebe an Freunde und Bekannte, sowie an alle Rundschauleser samt dem Editor! Weil ich schon wieder durch Briefe aufgefordert werde, einmal etwas von mir oder dieser Gegend hören zu lassen, so muß ich wieder sehen, ob ich etwas kann zu Papier bringen.

Wir haben hier im hohen Norden vom 17. November bis zum 21. Dezember sehr schönes Wetter gehabt, mit wenig Wind u. keinem Frost; aber den 23. und 24. hatten wir einen winterlichen Schneesturm. Auch der Frost fing an, zuzulegen; denn gestern, den 1. Weihnachtsfeiertag war es des Morgens 25 Grad R. kalt aber windstill. Heute ist es 16 Grad mit etwas Wind und klarem Sonnenschein.

Weil es jetzt gerade Feiertage sind, muß ich 'mal ein wenig nach Chortitz, Man., an meine Vetter Martin und Jakob Penner schreiben. Liebe Freunde, warum seid ihr so stille und gebt mir keine Antwort? Ich habe euch diesen Sommer drei Briefe geschrieben, auf die ich bis jetzt noch keine Antwort habe. Seid ihr krank oder zu träge zum Schreiben? Wenn ich auf meine Briefe keine Antwort bekomme, dann hört sich mein Schreiben mit der Zeit auch auf. Bitte, schreibt doch einmal, wie es euch geht! Auch Sie, Onkel Isaak Janzen, Sie lassen ja nichts mehr durch die Rundschau von sich hören. Glauben Sie nicht, daß Sie damit Ihren Geschwistern in Rußland eine große Freude bereiten könnten? Ich sage: „Ja! Auch wir freuen uns, wenn wir von Freunden und Bekannten lesen, und ich suche in jeder Nummer, ob nicht etwas für mich in derselben ist.

Von Krankheit ist hier nicht viel zu berichten, außer, daß die Durchfall - Krankheit in unserer Gegend unter Jung und Alt herumzieht. Auch ich und meine Frau sind davon nicht verschont geblieben; auch ist ein Kind daran gestorben.

Ich möchte den lieben Editor bitten, mir zu berichten, ob in Schönenberg und Neuhorst, Alte Kolonie, Rußland, Rundschauleser sind? (Diese beiden Namen sind nicht auf der Liste. Ed.) Ich habe noch viel Freunde in diesen genannten Dörfern. Auch hat meine liebe Frau in der Alten Kolonie in Neuenburg zwei rechte Brüder, nämlich Abraham und Kornelius Neufeld; aber das sind überhaupt keine Briefschreiber. Wenn dort in der Gegend Rundschaul. sind, möchten sie den Freunden dies zu lesen geben und sie aufmuntern, einmal in der werten Rundschau ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Noch herzlichen Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Abr. K. Dörksen.

Herbert, Sask., den 2. Januar 1912. Etwas aus unserer Ecke!

Zuerst einen herzlichen Gruß an alle w. Leser und auch die Geschwister überm Ozean, ja auch an dich, Br. Wiens, mit Philemon 1, 3 zum neuen Jahr. Da es etwas zu kalt und zu weit war bis zur Stadt, wo

die meisten Brüder und Schwestern sich zum Sylvesterabend versammelten, so versammelten wir uns mit einigen Geschwistern hier im engern Kreise bei Geschw. Jacob Thießens. Es wurden Bekehrungen und andere besondere Erfahrungen mitgeteilt. Dann folgte ein kleines Liebesmahl und nach dem Mahl war noch etwas Musik und Gesang. Kurz, wir hatten einen gesegneten Sylvesterabend. Es bleiben uns solche Stunden lange im Gedächtnis. Ja, es verbindet, wenn gegenseitige Erfahrungen mitgeteilt werden. Und so haben wir wieder die Grenze des alten Jahres über schritten, und ach, ein mancher seufzt: Was wird dies neue Jahr für Erfahrungen für mich bringen? Nun, wir wollen mit dem Dichter singen:

„Sind es Trübsal, oder sind es Freuden, Nichts soll uns von Gottes Liebe scheiden."

Gestern wurden alle Rechnungen durchgesehen und dann auch wieder alles für die Zukunft geordnet, sowie S. S. Lehrer u. s. w. —

Es könnte dieses vielleicht die Br. Daniel Neufeld und Jacob Martens, welche von hier nach Rußland gefahren sind, interessieren.

Daniel, deine Sonntagsschul - Klasse wartet deiner sehnsüchtig, bis du wieder kommst.

Wir gedenken vom 7. bis zum 14. die Gebetsstunden zu haben. Der Herr möchte uns dann recht nahe kommen. So wie wir einem Eurer Briefe entnehmen, so hat euch der Dampfer „Friedrich der Große" glücklich von New York nach Deutschland gebracht. Hoffentlich seid ihr jetzt in eurer Väter Heimat. Der Herr möchte eure Rundreise daselbst segnen, ist unser aller Wunsch von hier.

Wie wir soeben durch eine Karte erfahren, so gedenkt mein Bruder Isaak, mit seiner Frau auch bald Rußland zu verlassen und mit dir, Schwager Neufeld, die Reise nach Amerika gemeinschaftlich zu machen. Bravo! Glückliche Reise! Wir sind jetzt vier Jahre hier von Rußland und können sagen: Es hat uns noch nicht gereut. Der Herr hat uns hier im neuen Lande sehr gesegnet, das heißt auch im Irdischen. Ich rate von Herzen allen meinen Mitbrüdern in Rußland, denen es dort nur arm geht und sonst können: Wagt es, den Ozean zu kreuzen, und dann direkt hier nach Canada, wo immer Land umsonst zu haben ist, zu kommen. Was macht ihr dort bei Hodgeville, Sask.? Abram, wann wirst du uns mit deiner Familie überraschen? Das Wetter ist hier jetzt ziemlich kalt, die Schlittenbahn ist nur mager.

Nebst Gruß bis aufs Weitere.

Jac. J. Töws.

Herbert, Sask., den 1. Januar 12. Einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau!

Das Wetter ist hier nicht angenehm; es ist wieder recht kalt. Viel Schnee haben wir hier noch nicht. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut.

Wir haben oft von unsern Freunden u. Bekannten in Rußland gelesen, und in der letzten Nummer schreibt Johann Töws von Nikolaidorf. Sie werden dort in Nikolaidorf vielleicht auch Peter M. Thielmanns kennen, wir möchten doch gerne wissen, wie es denselben geht, oder ob sie noch dort wohnen. Peter Thielmann seine Frau ist meine Schwester. Oder lesen Thielmanns auch die Rundschau? Wenn nicht, dann bitten wir Töwsen, ihnen die zu lesen zu geben. Wir danken im Voraus.

Ich habe in der Rundschau auch einen Aufsatz von Wilhelm Sawatzky gelesen. — Wenn ich recht bin, sind Sie mein Lehrer gewesen, als wir noch auf Goldberg wohnten. Ich war damals zehn Jahre alt, jetzt bin ich schon acht Jahre verheiratet. Mein Mann ist Jakob G. Löwen, der auch ihr Schüler war.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich mir erlaube, Fragen an Sie zu stellen! Dort in Ihrem Dorfe wohnten auch Johann Thiesens. Thiesens Frau ist meine Schwester Justina. Wie wir gehört haben, soll sie schon gestorben sein. Vielleicht können sie uns Nachricht geben,wo unsere Kinder jetzt sind, oder Johann Thiesens Adresse zukommen lassen, wenn auch durch die Rundschau.

Hier in Amerika ist es sehr gut, aber es bleibt doch noch immer etwas zu wünschen übrig. Wir möchten gerne etwas von unseren Eltern Gerhard Löwens erfahren. Ob sie die Rundschau noch lesen? Auch sonst haben wir noch viele Freunde in Rußland und sind neugierig von denselben zu hören.

Seid alle herzlich gegrüßt.

Jak. u. Anna Löwen.

Rußland.

Tiegerweide, den 5. Oktober 1911. Bitte den lieben Editor, dies mein unvollkommenes Schreiben in der Rundschau aufzunehmen. Es ist eigentlich noch nicht die Zeit da, sich in die Stube zu setzen und zu schreiben, aber die Schuldigkeit erfordert es.

Von Sterbefällen diesen Sommer ist nur zu berichten von einem Kinde von drei Jahren und 11 Monaten und von einem alten Abraham Weier, der auch gestorben ist im Alter von 71 Jahren und 6 einhalb Monaten.

Auf der Krankenliste sind noch die Witwe Gerhard Neumann. Sie war eine zeitlang sehr kränklich, der Doktor befürchtete, es könne Wassersucht geben. Jetzt bekam sie unverhofft ihre Schwester, Witwe David Regehr, Pretoria, Terek, zu Gaste. Die Freude war so groß, daß die Krankheit mehr gelindert war als von des Doktors Medizin.

Weil ich oft nur kurze Zeiten zum Schreibn zur Verfügung habe, so dauert es mitunter auch lange, ehe ich einen Brief fertig bekomme. Seit meinem obigen Geschriebenen ist jetzt wieder von einem Todesfall zu berichten. Der Verstorbene hatte auch viele Freunde in Amerika. Ich weiß selbige nicht mit Namen aufzunennen, aber Elisabeth John Bartsch, Needley, Calif., und Kornelius Funk, Bruderthal,„ diene zur Nachricht, daß die Frau des hiesigen Jakob Berg gestorben ist, im Alter von 68 Jahren, 5 einhalb Monaten. Sie war eine Peter Matthiessen Tochter, Katharina. Wenn sie noch bis zum 11. Januar gelebt hätte, hätten sie fünfzig Jahre im Ehestand gelebt. Sie ist lange kränklich gewesen und mußte ganz bedient wer-

den. Sechs ihrer Kinder wohnen bei Omsk ein Sohn in der Krim, einen Sohn und eine Großtochter haben sie noch bei sich, welche sie auch verpflegt haben. Eine Tochter, verheiratete Jak. Schönke, wohnt in Margenau und eine in Paulsheim. Den 5. Oktober war Begräbnis. Es war ziemlich kalt in der Scheune, weil des Morgens fünf Grad Frost war. Nachher war es eine zeitlang schön, ohne Nachtfrost.

Des Landmanns Ferien nähern sich, wo auch die armen Pferde ausruhen können von der Arbeit und noch vielmehr von der Fliegenplage.

Den 14. Juli das Weizendreschen beendigt. Dann regnete es zwei Wochen öfters, sodaß wir erst den 30. Juli das Dreschen beendigten. Es hat sehr verschieden gegeben. Im Winterweizen hatten mehrere ziemlich Brand, bei andern hatte die Hessenfliege viel Schaden angerichtet, aber auch verschieden. Der Unterschied war bei mir von 22 Buschel bis 90 Buschel von der Desjat. Weizen habe ich von dreißig Desjatinen 1218 Buschel bekommen. Gerste von 34 Acres 75 Tschwt., Hafer auch so. Sommergetreide hat es nur wenig gegeben und sehr leichtes, weil es nicht regnete. Mit der Bastand - Wassermelonenfeld hatte ich dies Jahr ein Wunder: Von dreiviertel Desj. für 56 Rubel Arbusen verkauft, ziemlich Syrup gekocht, viel dem Vieh gefüttert und haben noch zu verkaufen. Kartoffeln haben wir im Ueberfluß. Die Gärten sind im vergangenen Winter vom Frost ungemein beschädigt. Aprikosen sind alle, Pflaumenbäume ziemlich alle, Kirschenbäume sehr viel verfroren. Von diesen drei Sorten hat es kein Obst gegeben und wird auch noch viele Jahre wenig geben. Aepfel und Kirschen gab es schön.

Pachtland ist durchschnittlich billiger geworden, wie voriges Jahr, aber bis 40 Rubel die Desj., ist es doch noch gegangen — zu Schwarzbrache. Die Wirtschaften werden noch nicht billiger.

Es ist bereits bald ein Monat vergangen, so muß ich wohl weiter schreiben. Werde erstens eine mir übergebene Bitte befördern. Meine Kinder fuhren Pfingsten, letzten Feiertag, nach Melitopel, die Stadt zu besehen. Sie waren allda bei Witwe Kröker gewesen, und die hat dringend bestellt, an ihre Schwester, Frau Jakob Kopp zu schreiben — diese wohnt bei Peabody, Kansas — die Koppsche möchte so gut sein und ihr einen Brief schreiben, auch ihre richtige Adresse. Ich habe die Hoffnung, daß du deiner einsamen Schwester diese Bitte erfüllen wirst. Dein Bruder Isaak Peters, lebt der noch? Die hiesige Witwe B. Wiebsche starb den 1. November im Tiegeer Krankenhaus nach der Operation. Sie war in den Sechzigern.

Der Oktober ist hier trocken gewesen, bisweilen kleine Nachtfröste. Auch anfangs November war es noch immer sehr trocken, sodaß auf vielen Stellen der Winterweizen nicht alle aufgegangen ist. Wir hatten auf unserer halben Steppe anfangs September einen schönen Regen, sodaß das Winterkraut ziemlich aufging. Es wird befürchtet, daß es auch im Frühjahr den Winterweizen vernichten wird; jetzt steht der Weizen sehr gut.

Der Weizen preiste schon 12 Rubel das Tschetwert, ist aber einen Rubel billiger geworden. Hafer ist 75 Kop., Gerste 90 Kop. a Pud, Roggen auch so. Kühe haben einen guten Preis; solche, die zum frisch Milchwerden stehen, kosten bis 160 Rubel per Stück; die Türken kaufen solche. Nach Pferden ist keine Nachfrage, der Geldnot wegen. Mancher hatte im Sommer noch die Hoffnung, fette Schweine zu verkaufen, aber da ist einem manchen ein schwarzer Strich durch die Rechnung gemacht worden. Es hat mich dies Jahr auch getroffen. Ich habe zehn Stück herausgepflegt im Werte von dreihundert Rubeln.

Drei durchgekrankte Schweine haben wir geschlachtet, die zusammen einen Eimer Schmalz hatten. Nachbars Sohn hat sich zwei fette Schweine gekauft und für die beiden Schweine 201 Rub. und 50 Kop. gezahlt.

Die Pest wird immer schlimmer. Bei den Russen krepieren nicht nur die Schweine, sondern auch Gänse, Enten, Hühner fielen, wie gesagt wird, wie die Fliegen, wenn sie vergiftet werden.

Ich werde heute, den 6. Dezember dem Brief noch einige Zeilen beifügen und ihn einmal abschicken. Es ist hier noch immer trocken. Mit dem Winterweizen sieht es in der trockenen Erde nicht aufs beste und der Weizen, welcher sich auf dem Boden befindet, fällt im Preise.

Mit dem Bau der Eisenbahn ist schon ein kleiner Anfang gemacht worden. Wer noch mehrere Jahre lebt, wird dann auch die Züge darauf fahren sehen.

Laut Nachricht soll in Steinfeld dem Prediger Wiens schon wieder die Frau gestorben sein. Mit meiner Nachbarsfrau, die Neumannsche, nimmt es ab, sie kommt alle Tage dem Tode um 24 Stunden näher. Hörst du, D. Bothsche?

Bis dies in eure Hände kommt, werdet ihr die Feiertage hinter euch haben. Wir wünschen euch allen ein glückliches neues Jahr und wer da stirbt, eine selige Auferstehung.

Ich werde für diesmal schließen. Gerhard Kornelsen und Kornelius Funk, ihr ihr müßt noch etwas warten, ich werde euch mehr Nachricht schicken, wenn es Gottes Wille ist.

Jak. Neumann.

Golyschewo, St. Schingak—Kulj, Sam. S., Eisenbahn, Gouv. Ufa, den 24. November 1911. Lieber Bruder Wiens! Die Gnade unsers Herrn Jesu sei mit euch! Da ich gesonnen bin, meinen Wohnort zu wechseln, aber nicht die künftige Adresse angeben kann, so bitte ich, nach Neujahr

nicht mehr die Rundschau an uns zu schikken, bis weitere Nachricht kommt.

Heute erhielten wir die Nachricht, daß Br. Joh. Heinrichs (Prediger), sie wohnen in Sibirien, nicht sehr weit von Omsk, unglücklich gefallen sei.. Sie waren auf einer Silberhochzeit, und da ereignete es sich. Er glitt aus draußen vor dem Hause, fiel und brach sich zwei Rippen auf der rechten Seite. Der Arzt hatte gesagt, wenn er auf die linke Seite gefallen wäre, hätte es der Tod sein können. Ja, oft eh' man sichs versieht, ist ein Unglück geschehen.

Bekamen auch dieser Tage einen Brief von Sagradowka, daß meinem Bruder Fr. Peters seine Frau gestorben. Sie war eine Benjamin Unruhs Tochter, Elisabeth. Sie hat Freunde in Amerika.

Lehrer Jak. Martens ist nach dem Süden gefahren; sie bekamen Nachricht, daß der Schwiegerpapa Penner sterbenskrank sei. Erst fuhr sie hin, dann als Martens alles in der Armenschule etwas geordnet hatte, fuhr er auch hin. In der Schule wird es auch wohl etwas knapp hergehen; Ernte keine gehabt und milde Gaben kommen auch nicht sehr. Ein Haus, das eine Lehrerwohnung geben sollte, sind nur die Wände aufgeführt und das andre soll noch kommen bis mal wieder bessere Zeit kommt. Ich sah heute mein Notizbuch durch und fand, daß dieses Jahr 54 Täuflinge in unsere Gemeinde aufgenommen worden sind.

Unter den Russen und Baschkiren ist große Not. Heute kamen auf unseren, von dem großen Weg abgelegenen Chuter 7 Mann Russen und eine Frau, die wollten wo Getreide oder Mehl borgen, die sagten, sie hätten den Tag uber nicht gegessen.

Ich hatte einen Jugendfreund in Orloff, Sagradowka, einen Johann Bekker, der vor 34 Jahren mit seiner Frau Kath. Böse und seinen Eltern nach Amerika zog, was macht ihr, Geliebte? Lebt ihr noch? Eurer Jugendfreundin David Warkentins Helena ihr Mann ist tot, und sie hat jetzt Prediger Bernh. Wiens, damals wohnhaft in Reinfeld, jetzt in Tiege, Molotschna wohnhaft, zum Mann. Ja, wo ist die Zeit? Es mahnt mich, mit Mose zu beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen." Euer Freund

Bernhard Peters.

Kamenka, Orenburg, Rußland, den 30. November 1911. Da ich dir erst kürzlich Mühe gemacht mit einem Schreiben, so laß es dich nicht verdrießen, wenn ich abermals um einen kleinen Raum in der hintersten Spalte der Rundschau bitte

Der liebe alte Bruder Jakob Götz, wohnhaft ebenfalls in Kamenka, hat mich beauftragt, seinen lieben Schwager Abram Janzen ausfindig zu machen. Janzen ist von Alt-Chortitz samt Familie ausgewandert nach Amerika. Janzens Frau ist meiner ersten Frau Schwester, sie ist eine geborene Aganetha Andres. Dann ist noch Schwager ? Fehr; seine Frau ist ebenfalls meiner Frau Schwester. Weiter sind noch Kornelius Harms, welches mein Vetter ist, ausgwandert vom Judenplan nach Amerika. Sein Vater wie auch der meinige waren Halbbrüder. Dann bittet die Schwägerin des alten Bruders Götz, Frau Kor. Götz, wohnhaft in Petrofka, um etliche Freunde zu suchen. Abr. Vogten sind nebst Kindern von Neu-Chortitz ausgewandert mit den ganz ersten Auswanderern nach Amerika. Wie wir gehört, sind Vogten beide gestorben; Elisabeth ist verheiratet mit Jakob Neufeld. Die alte Tante Vogt ist die Schwester meines Mannes, ebenfalls die Schwester des Jakob Götz, eine geborene Götz. Weiter möchte ich bitten um Auskunft, wo Peter Neufelds in Amerika wohnen; ausgewandert von Serjegewka. Frau Neufeld ist meine Schwester; sie ist eine Pauls Tochter. Wie wir gehört, ist P. Neufeld gestorben. In welchen Verhältnissen befindest du dich jetzt? Jak. Götz, wie auch seine Schwägerin Korn. Götz bitten um Auskunft. Sollten etwa betreffende Freunde die Rundschau nicht lesen, so bitten sie doch herzlich die Nachbaren rings um doch solches ihnen mitzuteilen. Herzlichen Dank im Voraus. Im Auftrage der lieben Geschwister: Euer Bruder in Christo,

Dies ist die Adresse des alten Br. Jac. Götz: Gouv. Orenburg, —St. Platowka — Post Dejewka, Dorf Kamenka, Jakob Götz. Die Adresse des Korn. Götz ist die nämliche, nur der Dorfsname ist Petrowka.

Wie wir gehört, sind die lieben Brüder J. Martens und D. Neufeld auf der Reise nach Rußland; freuen uns herzlich auf den Besuch, denn D. Neufeld ist meines Schwiegervaters Bruder. Wenn er das erste nach Orenburg kommt, so erwarten wir ihn künftige Woche. Abram und Jakob, wann dürfen wir euch so erwarten? Seid ebenfalls willkommen.

Isaak u. Anna Töws.

Grimmige Kälte.

Noch immer lagert ein Hochdruckgebiet über dem größten Teile des Landes, und die Aussicht ist daher vorhanden, daß die grimmige Kälte, darunter wir in den letzten Tagen zu leiden hatten, noch anhalten wird. In den mittleren und nördlichen Distriften des Landes ist es noch eisig kalt, und ist dort, sowie im Seegebiet und in den atlantischen Staaten ist das Thermometer weiter gefallen. Im größeren Teil Wisconsins beträgt die Temperatur von 20 bis 30 Grad unter Null, in Milwaukee, Wisconsin zeigte das Thermometer offiziell um zwei Uhr Samstagmorgen 18 Grad unter Null. Um 7 Uhr waren es 16 und um 10 Uhr noch 13 Grad unter Null.

Eine gewisse Sorte von Wohltätern wikkelt ihre bescheidenen Gaben in einen unleidlichen Wortschwall ein. Aber eine schmale Wassersuppe wird durch die schönsten Reden nicht kräftiger.

Von manchem geht das Gerücht, er sei ein ehrlicher Mann. Aber man kann es ihm nicht beweisen.

Die Grausamkeit der Affen.

Man schreibt: Zu der interessanten Frage, ob Tiere aus Instinkt oder Ueberlegung grausam sind, erbringt Rene Foster in der „Calcutta Review" einen interessanten Beitrag. Er erzählt von der in Idien förmlich verehrten Meerkatzenart „Bundher" wie folgt: „In Bindrabun, einem nur wenige Meilen von der heiligen Stadt Muttra entfernten Ort, sind mehr als hundert über die sehr ausgedehnte Stadt verstreute Gärten mit allen Arten von Früchten bebaut. Sie werden durch Stiftungen von frommen Eingeborenen in gutem Stand gehalten, wie man in Europa etwa den Kirchen Vermächtnisse zukommen läßt. Es gibt in und um diesen Ort Tausende von Affen, lauter kleine, braune Affen, die wohl zu den klügsten ihrer Gattung zählen und sich zu allerlei Kunststücke abrichten lassen. Die Frechheit dieser Tiere ist erstaunenswert. Ohne, daß man etwas hörte erscheinen sie mit einmal mitten im Zimmer, ergreifen irgend einen Gegenstand und entfernten sich eiligst damit. Das Unangenehmste war, daß man sie nicht verfolgen durfte, wollte man nicht mit den Indern in Konflikt kommen. Und die englische Regierung gewährt in einem Falle, indem das religiöse Empfinden der

Inder verletzt wird, keinerlei Schutz. In Staunen setzte mich der ausgeprägte Grausamkeitssinn dieser Tiere. Eines Tages setzte sich ein alter Bundher auf mein Fensterbrett und haschte Fliegen, wie es in Europa die Kinder tun. Vorsichtig langte dann mit der andern Hand in die geschlossene Pfote und riß dann dem Insekt die Flügel aus. Der Affe schien förmliches Vergnügen daran zu haben, wenn die hilflose Fliege über seine Hand kroch. Später hatte ich noch Gelegenheit, zu beobachten, wieviel Mühe sich dieseBundher geben ,um den Trieb, Tieren, Marter zuzufügen, fröhnen zu können. Von meinem Balkon aus konnte ich auf das breite, platte Dach eines Hauses sehen, über dessen Südseite ein paar junge Palmen schwankten. Von diesen Bäumen aus ließen sich die Affen auf das Dach und blieben in der glühendsten Sonne oft eine Stunde lang liegen, um den Anschein zu erwecken, als seien sie tot. Ihr Zweck war, Krähen und andere fleischfressende Vögel anzulocken. Kam ein Raubvogel in Sicht, so wurden sie schnell lebendig. Hatte nun der Affe glücklich eine der zahllosen Krähen erwischt, so tat er dem Vogel alle erdenkliche Martern an. Mit der linken Hand hielt er ihm den Schnabel zu, während die Hinterpfoten die Beine und Krallen der Krähe wie in einen Schraubstock einzwängten. Mit der Rechten begann er den Vogel bei lebendigen Leibe zu rupfen. Ein Eingeborener oder gar ein Fremder würde eine derartige Tierquälerei teuer bezahlen müssen, einem Affen sieht man sie nach. Und ich sagte mir, wenn ich Derartiges sah, stets, ob die berühmte Toleranz und Milde der Inder nicht einfach Schwäche und Faulheit ist. — Germania.

Schiffsunglück.

New York, 7. Januar.

Drahtlose Depeschen meldeten heute nacht, daß der Torpedobootzerstörer Terry sich in Nöten befinde. Die Lage des Kriegsschiffes war 36,21 Grad nördlicher Breite und 67. Grad westlicher Länge. Dieser Angabe nach müßte sich das Schiff nordnördlich von Kap Hatteras befinden. Die drahtlose Verbindung wurde von dem Dampfer „Tagus" und dem Kriegsschiffe „Suoth Carolina" aufrecht erhalten. Die Meldungen kamen in New York in verstümmeltem Zustande an und weitere Einzelheiten konnten nicht in Erfahrung gebracht werden.

Paris, 7. Januar.

Gerüchte sind im Umlaufe, daß eine internationale Gruppe von Finanzmännern sich einverstanden erklärt habe, die Ordnung der finanziellen Schwierigkeiten in China in die Hand zu nehmen. Gleichzeitig wird behauptet, daß die Teilung Chinas in eine nördliche Monarchie und eine südliche Republik bevorstehe. Durch eine derartige Teilung des Landes werde allen weiteren Kämpfen und Zwistigkeiten vorgebeugt werden, die auch im Falle eines vollständigen Sieges der einen Partei von Zeit zu Zeit immer wieder ausbrechen würden.

Ein hervorragender französischer Finanzier äußert sich folgendermaßen:

„Sehr oft wird die Macht des Kapitals hervorgehoben, das Gutes stiftet und Schaden anrichten kann. Im Falle Chinas sei dem Großkapital eine günstige Gelegenheit geboten, einem hehren Werke zum Ziele zu verhelfen — eine große Na[illegible]n vor dem Bürgerkriege zu bewahren.

Der gegenwärtige Stillstand in der chinesischen Politik werde von beiden Parteien zu Rüstungen und sonstigen Vorbereitungen verwendet. Beide Parteien benötigen Geld, und benötigen es zur Durchführung ihrer Pläne.

Wenn die Großkapitalisten es zur Bedingung machen, daß China eine einheitliche Verfassung annehme, die eine Garantie für den künftigen Frieden böte, wäre ein Darleben nicht nur eine finanzielle Hilfe, sondern auch der Wegweiser zum Frieden und zur wirtschaftlichen und geschäftlichen Entwickelung.

Nüsse aufzubewahren.

Um Nüsse recht lange frisch zu erhalten, verpackt man sie in eine Kiste mit Sand und zwar immer schichtweise. Man befeuchtet den Sand anfangs mit etwas Salzwasser, später nicht mehr. Der Sand muß als oberste Schicht selbstverständlich abschließen. Die Kiste bleibt dann offenn stehen.

Aeltere Nüsse

werden schmackhafter, wenn man sie entkernt und mit heißem, gesalzenem Wasser übergießt; sie müssen bis zum Erkalten darin liegen bleiben. Die äußere Haut läßt sich dann leicht abziehen, und die Nüsse schmecken wieder wie frische. Ill. Stzt.

Opfer der Kälte.

Chicago, 6. Januar.

An der Clark- und Washingtonstraße wurde gestern der Arbeiter Joe Miller von No. 267 S. Clark-Straße bewußtlos aufgefunden. Er wurde nach dem Notfall-Hospital überführt, wo die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Fingerspitzen Millers erfroren waren.

Ein Bürger kommt zur Rettung. „Ungefähr sieben Jahre zurück, während ich in Priceburg wohnte," schreibt Herr J. Siek, von Garfield, New York, „war ich sehr erkrankt an Magen-Katarrh, wie es die Aerzte nannten. Die Aerzte gaben mir wenig Hoffnung, denn ich hatte das Leiden schon seit drei Jahren, und es war chronisch geworden. Ich war nicht fähig, zu arbeiten. Ein bekannter, dortiger Bürger, Herr Joseph Zalewsky, riet mir, Forni's Alpenkräuter zu gebrauchen. Ich nahm drei Flaschen und bemerkte eine entschiedene Besserung meines Zustandes. Nachdem ich noch etliche mehr genommen, war ich imstande, an die Arbeit zu gehen, und bin seitdem gesund gewesen. Meine Freunde waren überrascht, als sie mich wieder sahen, und sie wünschten zu wissen, was mich geheilt hätte. Ich sagte ihnen, der Alpenkräuter, und viele haben ihn seit der Zeit gebraucht. Alle stimmten darin überein, da ßer eine großartige Medizin ist."

Forni's Alpenkräuter ist erprobt durch den Gebrauch während eines Jahrhunderts. Er kann nicht durch Apotheker bezogen werden, sondern durch Spezialagenten, welche ernannt sind von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

China.

Hankow, 7. Januar.

48 Europäer und 18 Japaner langten heute hier an, nachdem sie die beschwerliche Reise nach Sianfu in der Provinz Schensi glücklich zurückgelegt hatten. Vor ungefähr einem Monate brachen in der Provinz Schensi Feindseligkeiten aus, die hauptsächlich gegen die Ausländer gerichtet waren.

Die Republikaner nahmen sich der Ausländer an, ermöglichten deren Flucht, und statteten sie mit Gewehren aus. Eine Abteilung republikanischer Soldaten begleitete sie als Schutzeskorte nach Hankau.

Unter den Flüchtlingen befand sich der Missionar Beckman von der skandinavischen Allianz, der von Banditen verwundet und dessen Gattin erschossen worden war. Der Distriktpostmeister Henne mußte seinen Posten verlassen. Er hatte die Postkasse furchtlos verteidigt und hat schwere Verletzungen davon getragen. Eine kleine Anzahl von Missionaren befindet sich noch in Sianfu und nahe gelegenen Ortschaften. Das Leben dieser Missionare ist stündlich bedroht, da den Ausländern feindliche Gesellschaften und namentlich die stetig an Zahl zunehmenden Räuber eine feindliche Stellung bewahren.

New York, 7. Januar.

Soeben eingelaufener Meldung verschiedener Schiffe zufolge, die sich in steter Verbindung mit dem Torpedozerstörer „Terry" befinden, hat das Schiff einen schweren Maschinenschaden erlitten, und die Apparate, die zum Empfangen drahtloser Depeschen dienen, wurden vollkommen zerstört.

Das Kriegsschiff „South Carolina" entsandte ein drahtloses Telegramm, das der Ansicht Ausdruck gibt, daß das verunglückte Kriegsschiff nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, in der Nähe des Kap Hatteras ist, sondern weiter nördlich.

England.

London, 6. Januar.

Lord Londals erklärte in einem heute in der „Daily News" veröffentlichten Interview, er könne nicht sagen, ob Kaiser Wilhelm binnen kurzem nach England kommen würde, aber er hoffe, ihn hier während des gegenwärtigen Jahres zu sehen.

Betreffs der englisch - deutschen Beziehungen sagte Lord Lonsdale,, er sei überzeugt, daß es manche Jahre nehmen würde, um die kürzlich durch die Marokkolage erzeugte Stimmung zu überwinden, und wenn der Kaiser nicht von anfang an entschlossen gewesen wäre, keinen Krieg zu haben, so würde es für irgend ein Kabinett schwierig gewesen sein, widerstanden zu haben. Aber der Kaiser, fügte Lord Lonsdale hinzu, ist vor allem ein Mann des Friedens, hat einen Abscheu vor Krieg und wurde von dem freundlichsten Gefühle gegenüber England geleitet. — Jll. Stsztg.

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 8, 15.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender
Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und Christl. Jugendfr.
Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämien Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Ev. Mag., und den Jugendfreund.
Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und No. 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25
Prämie Nr. 8 — Geldbörse aus gutem Leder und eingerichtet für Münzen und Papiergeld $ .25
Prämie Nr. 9 — Eine Taschenuhr mit nickelplatiertem Gehäuse $ .75
Prämie Nr. 10 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten vier Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $...... für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.......

Name ....

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route ...... Staat ....